~~J X 9. 15~~

(Dono Weigand)

A. Hydr.
23.

gestochen von

Der
Würm-
oder
Starenbergersee,
und die
umliegende Gegend.

Von
Westenrieder.

Zweite hie und da veränderte und mit 13 Kupfern vermehrte Auflage.

München u. Burghausen,
bey Ernst August Fleischmann.
1811.

Nachricht für den Buchbinder.

Die 13 Kupfertafeln werden auf folgende Art eingeheftet: 1) Umriß des Sees, neben den Titel. 2) Leutstetten zu S. 10. 3) Starenberg S. 19. 4) Possenhofen S. 41. 5) Die Insel von der Nordwestseite S. 51. 6) Von der Südseite S. 54. 7) Garazhausen S. 59. 8) Bernried S. 78. 9) Seeshaupt S. 81. 10) Ammerland S. 84. 11) Allmannshausen. S. 95. 12) Berg S. 101. 13) Kempfenhausen S. 104.

Ihrer Königl. Hoheit

der durchlauchtigsten Kronprinzessin

Theresia

von Baiern

geborenen Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom Verleger.

Ihnen, erhabene Freundin der großen
Natur und der milden,
Wie in den Alpen sie droht, wie an der
Werra sie lacht,
Ihnen, erlauchteste Fürstin! voll tief-
ster Ehrfurcht gewidmet
Sey ein Werk, das den Reiz jener Ge-
filde uns malt,
Welche die reiche Natur zum Tempel sich
selber erkoren
Und mit dem lieblichsten Schmuck mild
ausgestattet die Braut.
Gnädigste Fürstin! geruhn Sie gnä-
dig aufs Opfer zu blicken,
Welches voll Ehrfurcht das Herz bietet
Bojariens Stolz;
Lassen den Namen Theresia, den hoch-
geprieſ'nen, Sie prangen
Hier die Zierde dem Buch, wie dort die
Blüthe dem Baum.

Groß erscheint die Natur und ernst in
Rhätiens Thälern,
Aber lieblich und mild naht dem Vereh-
rer sie hier:
Hier am herrlichen See, wo die heimischen
Berge Sie finden,
Sanfter Höhen Gewind, wie in dem
friedlichen Thal,
Welches die weißlichten Fluthen der Werra
durchschlängelnd befruchten,
Und das Baiern zum Glück, Ihnen
zur Wiege ward.
Wiederfinden Sie hier einen köstlich spru-
delnden Heilquell,
Aehnlich an stählender Kraft jenem an
Liebensteins Fuß.
Lange zwar schlummert der Gott, doch rufe
die Göttin: Es werde!
Und er erwachet und neu stehet ein Lie-
benstein da.

Vorrede.
zur ersten Auflage.

Ich habe diese geringe Beschreibung aus mehr als einer wichtigen Ursache verfertiget; worunter eine der vornehmsten die Hoffnung und der gewiß nicht vergebliche Wunsch war, daß sie meine Landsleute an die mannigfaltigen Vortheile, welche durch gute Beschreibungen merkwürdiger Ortschaften allemal erzielet werden, erinnern, und sie aufmuntern möchte, die Sache unsers gemeinschaftlichen Wohlseyns und Ruhmes durch ähnliche Beyträge zu vermehren. Es ist kaum möglich, den Inhalt einer Gegend und ihre Haushaltung zu beschreiben, ohne daß man dabei nicht verschiedene Bemerkungen machen, und vielfältig beträchtliche Dinge, welche einer Verschönerung oder Verbesserung bedürfen, entdecken

sollte; denn außer dem, daß man eine Sache, von der man einen andern unterrichten will, genauer als sonst jemals betrachtet: so ist man stillschweigend bemühet, die vorhandnen einzelnen und zerstreuten Theile gleichsam nach Einen Gesichtspunkt zu führen, wo dann die Abweichung dieser Theile von der Regel der Vollkommenheit mit jeder Uebung fühlbarer und angelegener wird. Nicht weniger wird der Leser durch die bloße Erzählung, was in einer Gegend gearbeitet, gebaut und benutzt, oder mißkannt wird, in den Stand gesetzt, Vergleichungen anzustellen, und das Zuverläßigste und Brauchbarste für sich zu wählen. Oft liegen endlich die Vorzüge eines Orts, eines Produkts und der besten Art seiner Anwendung, gleich Geheimnissen, nur denen offenbar, welche durch eine lange Anwesenheit und Erfahrung solche Lokalkenntnisse sich erworben haben, die dem schärfsten Beobachter, der ihrer etwa das erstemal gewahr wird, unmöglich auffallen können, und es ist ganz gewiß, daß auf diese Art manche Eigenschaften und bestättigten Bemerkungen in

physischen und ökonomischen Dingen bis auf diese Stunde verloren geblieben. — Diesen und andern Gründen haben wir die zahlreichen, nicht selten ganz meisterhaften, und immer lesenswürdigen geographischen Beschreibungen, welche seit einigen Jahren zur Aufklärung und Berichtigung der Statistik in verschiedenen Ländern erschienen sind, zu danken, und man hat daselbst nicht nur auf den gegenwärtigen Lokalnuzen, sondern, was oft eben so wünschenswerth und immer ruhmwürdig ist, auch auf die Verherrlichung seines Vaterlandes gesehen, und keine Kosten gescheuet, um das Vorzügliche und Seltne, das Schöne und Prächtige, das man daselbst besitzt und genießt, dem teutschen Vaterlande darzulegen.

Vorrede.
zur zweyten Auflage.

Diese neue Auflage der (im J. 1784. im Druck erschienenen) Beschreibung des Würm- oder Starenbergersees liefert keine neue, aber doch eine hier und da geänderte Beschreibung. Seit jenem Jahre haben sich im Strome der Zeit manche außerwesentliche Dinge verloren; manche andere wurden durch Menschenhände versetzt, und durch Fleiß und Kunst in andere Gestalten und Ordnungen gebracht. Andere Dinge wurden demnach hier weggelassen, andere, welche die Eigenschaft einer neuen Erscheinung erhielten, wieder bemerkt, oder nach der Schicklichkeit, und nach dem Verhältniß zu andern Dingen, mit leichten Linien

angezeigt. Schilderungen von Naturschönheiten wurden nur sparsam eingewebt. Die Bilder von Schönheit und Anmuth liegen vor Augen, und derjenige fühlt sie ohne meine Erinnerung, welcher die Gabe mitbringt, das Wehen flüsternder Winde im zarten Laube zu hören, die lieblichen jungen Goldschatten im stillen Haine zu sehen, und das rührende Flöten der holden Natur zu vernehmen.

Inhalt.

Der Weg von München nach dem Würmsee, über Sendling Forsteuried, Wangen, Percha . . . . Seite 5.
Der See überhaupt, das Schloß und Dorf Starenberg, das ehemalige Schiff Bucentaur; die Schiffe für die Fremden und ihre Taxen, die Einbäume. . . . . . S. 16
Possenhofen 41
Insel Wörth 51
Garazhausen 59
Tuzing 63
Bernried, Seeseiten, Seeshaupt . . . 78
St. Heinrich, Ambach, Holzhausen . . 83
Ammerland 84
Allmannshausen 95
Aufkirchen 97
Berg 101
Kempfenhausen 104
Allgemeine Eigenschaften des Sees. . 110
Die Fische des Sees, und der Fischfang 114
Die Bewohner der Gegend und ihre Volksspiele. 124
Die Vögel und vierfüssigen Thiere um den See. 126
Die Landwirthschaft um den See. . . 128
Die Zurückreise. 130

An Herrn S—

München den 7. Juni.

Was ich Ihnen an jenem unvergeßlichen Abend, wo wir beym lezten Strahle der Sonne den stillen See herabfuhren, und den weit ofnen Himmel über und unter uns, und rings umher ein Elisium sahen, was ich Ihnen damals zu thun versprach, was ich auch seit den fünf Jahren oft thun wollte, und in Wahrheit nie konnte, das will ich endlich einmal ins Werk setzen. Ich will den See bey Starenberg beschreiben, und nicht nur obenhin, und wie man ihn etwa vom Schlosse aus zu sehen bekömmt; sondern umfahren will ich ihn, und wo ich etwas Merkwürdiges sehe, ans Ufer steigen. Dabei will ich mir zwey Dinge zum strengen Gesetze machen, — alles, was in sei-

ner Art gesehen zu werden verdient, so gering es seyn mag, zu bemerken, — und von keinem Ding mehr, als ich an demselben wahrnehmen werde, zu sagen. Ich will meine Einbildungskraft zu Hause lassen, und dem Bedürfnisse meines Herzens, wenn es etwas verschönern will, gebieten, zu schweigen; — wiewohl ich, was dieß letztere betrift, besser thun würde, wenn ich mich ermahnte, jene zu beseelen, und zu den Bildern der seltnen, und mannigfaltigen Schönheiten, welche dem Auge auf allen Seiten entgegen kommen, allen Reichthum des Ausdrucks zu suchen. Sie haben die Gegend, und die abwechselnden Scenen ihrer Landschaften gesehen. Möchten Sie nie wahrnehmen, daß an meiner Bemühung, getreue und gute Schilderungen derselben zu liefern, mein guter Wille das Beßte gewesen sey.

Ich bin gesinnt, ein ordentliches Tagebuch zu halten, und die Begebenheiten, welche mir auf dieser kleinen Seereise aufstossen werden, nicht nur, weil sie zur Geschichte dieser Reise gehören, sondern auch, weil sie theilweise jedem Andern begegnen werden, sorgfältig einzutragen. Und da diese Briefe vielen in die Hände fallen

mögen, welchen das Vergnügen nie zu Theil werden wird, den Ort selbst zu besuchen: so will ich thun, als wäre auch Ihnen derselbe ganz fremd, und in meine Nachrichten alles, was einem Unbekannten wichtig ist, aufnehmen.

Ich entrichte meinem Vaterland eine große Pflicht, indem ich dem Auslande sage, was in demselben schön und herrlich ist. Kein anderes verhältnißmäßiges Land in Europa (ich kann dieß wohl ohne Partheylichkeit sagen) hat, wie Baiern, so viele und so überaus reitzende Seen, worunter der See bei Starenberg gleichsam den Anfang macht. Dennoch ist mir, außer einigen, meist magern, geographischen Anzeigen, noch keine würdige Beschreibung desselben bekannt, und viele Fremde, welche ihre Reisen aus der Absicht unternehmen, um alles Sehenswürdige zu betrachten, kommen nach München, ohne jemals hierher zu kommen. Eine Gleichgültigkeit, welche ich meinen Landsleuten nicht vergeben würde, wenn sie Mangel an Gefühl, und nicht vielmehr Sitte wäre, vermöge welcher der Baier schwer dahin zu bringen ist, jemals über sich selbst ruhmrednerisch

zu sprechen, sondern gewöhnt ist, seiner Schätze in stiller Bescheidenheit, und ohne Geräusch zu genießen, und jeden das Seinige, so viel er will, rühmen zu lassen. Er ist mit der Verwunderung der Fremden beym Anblicke dieser Schätze, und mit dem Ausrufe (den ich einst aus dem Munde eines Großen, nachdem er die Gemäldegallerie zu Schleißheim sah, hörte) zufrieden: „Was ich an diesen Seltenheiten bewundere, ist, daß man sie so wenig bewundert.“

Und so leben Sie wohl! Ich nehme diesen Anfang mit mir, um ihn selbst am Ufer des Sees, wohin ich gleich abreisen werde, fortzusetzen.

Schloß Berg am Würmsee.

Ich habe eine vergnügte Reise hieher gehabt, ein kleines Aergerniß ausgenommen, das ich Ihnen nachher erzählen will.

Von München bis an den See sind fünf mäßige Stunden, und mithin kann man zu Pferd, oder mit einem Fuhrwerke in einem Tage bequem dahin und zurückkommen. Der Weg geht meistens sanft bergauf, und nur die Anhöhen zu Sendling, und ein paar andere, zumal die erstere, sind etwas merklicher. Man fährt durchaus auf gemachter Strasse, welche sich von Starenberg nach Weilheim Innsbruck und so fort nach Italien zieht. Das Dorf Nieder-Sendling, das erste von München aus, ist theils wegen seines Alterthums (indem es lange vor Erbauung der Stadt München vorhanden, und einem rühmlichst bekannten Patricier-Geschlechte den Sendlingern, angehörig war) theils wegen der grausamen Niedermetzelung baierischer Bauern *) im Jahr 1705. merkwürdig.

---

*) Diese traurige Begebenheit ereignete sich, nachdem der Churfürst Maximilian Emanuel von Bai-

Am Ende des Dorfes zieht sich die Strasse rechts und läuft an dem Landgute und schönen

---

ern am 13. August 1704 eine Hauptschlacht bey Höchstädt verloren, dann mit dem Rest seiner Armee das Land verlassen, eine Oesterreichische Armee aber dasselbe besetzt hatte. Diese Armee war, nachdem die Oesterreicher in Ungarn, in Italien, in Spanien 2c. alle Hände voll zu thun hatten, nur sehr mäßig, und ein wohl geleiteter Aufstand des baierischen Landvolks mußte ihr allerdings fürchterlich seyn. Einen solchen Aufstand zu verhindern, hatten die österreichischen Gewalthaber zwey Mittel. Sie mußten der churfürstlichen Familie mit Achtung, und der Nation mit schonender Großmuth begegnen, und durch Glimpf und Milde eine ruhige Sicherheit zu gewinnen suchen, oder sie mußten die Nation außer Stand setzen, ihren Unwillen mit Kraft zu äußern. Man wählte das letztere Mittel, und erließ (außer andern Forderungen und Zumuthungen, welche auf die Entkräftung der Nation wirken mußten) — ein allgemeines Aufgeboth, vermöge dessen alle junge Mannschaft von 18 — 35 Jahren an einem gewissen Tag und Ort sich einfinden sollte, wo sie ausgehoben, und sodann außer Landes geführt werden sollte. Dieses Aufgeboth versetzte Tausende in einen verzweiflungsvollen Zustand, worinn sie sich bereden ließen, daß sie sich helfen könnten, wenn sie sich widersezten, wozu es ihnen nicht an Muth und Entschlossenheit, aber an Waffen, an bewährten Anführern, und an andern nothwendigen Voranstal-

Garten des Herrn Hofrath Gemeiner vorbei. Bald erreicht man den Wald, und erblickt vor sich in der Weite von einer kleinen Stunde das königl. Jagdschloß Fürstenried; in einer kleinen Entfernung von diesem Schlosse zieht sich die Strasse links nach Forsten- oder Poscheried. Das Schloß Fürstenried hat viel Angenehmes, schon dadurch, daß es keine ungeheuren und prächtigen Säle, sondern gerade so viele, und so geräumige Zimmer und Nebengebäude hat, als man bey einer seligen Entfernung vom Gedünst und Geräusch zu sehen braucht. In jedem der zwey Stockwerke, aus welchen es bestehet, befindet sich in der Mitte von Nebenzimmern ein artiger Saal, und von dem obern derselben erblickt man durch eine schöne Baumallee die Hauptstadt. Die Zimmer sind sehr artig, und mit vielem Geschmacke meublirt. Auf dem Altar in der Schloßkapelle ist ein schönes

---

ten fehlte. Die Unfälle, welche einem zusammengerafften, beynahe wehrlosen Haufen in Gefechten mit regulirten Truppen bevorstehen mußten, waren leicht vorher zu sehen. Ein solches ungleiches Gefecht fiel am Christtag 1705 auf der Anhöhe bey Sendling vor, wobey dreytausend Bursche theils verwundet, die übrigen zerstreut wurden.

Gemälde, die sterbende Maria, von Christian Wink *). An den Seitenwänden erblickt man die 12 Apostel, vortrefliche Kopien nach Rubens. Bey dem Schloße befindet sich auch ein Theater, welches hinlänglich eingerichtet ist, um eine gewählte Gesellschaft zu unterhalten. Der Garten ist im Verhältniß mit dem Schloß eben nicht klein, und enthält lichte und dunkle Partien, und melancholische Gänge, wo die hohe Traurigkeit wandelt. Außer demselben westwärts liegt ein sehenswürdiges Oekonomiegebäude, und rings umher der schönste Wald, wo, außer allen Gattungen von Wild, die Fasanenjagd, besonders gegen Nymphenburg, zur angenehmsten Belustigung dienet.

Hat man das Dorf Forstenried im Rücken, so kommt man bald bey dem Thore an, das in den königl. Park führt, der eingezäunt ist, und einen sehr beträchtlichen Umfang hat. Zwischen der dritten und vierten Stundensäule erblickt man links eine Tafel mit der Aufschrift: „Römerstrasse von Salzburg nach

---

*) Ein verdienstvoller Historien- und Portrait-Maler, † 1797.

Augsburg." Von dieser noch sehr kennbaren und mitunter gut erhaltenen Römerstrasse wird die Strasse nach Starenberg durchschnitten. In einiger Entfernung von dieser Römerstrasse trift man römische Grabhügel an. Nach einer kleinen Stunde erreicht man das Ende des Parks und bald kommt man aus dem Wald und erblickt das Dorf Wangen, wo die Gegend schon hügellichter und angenehmer zu werden beginnt. Ist man bei Wangen vorbeigefahren, so kömmt man zu einem Orte, wo an den Seiten der Strasse große Steine, über deren Entstehung man leicht verschiedene gelehrte Muthmassungen äußern könnte, liegen *), und in der Nähe wirklich ein Steinbruch vorhanden ist, und erreicht dann die

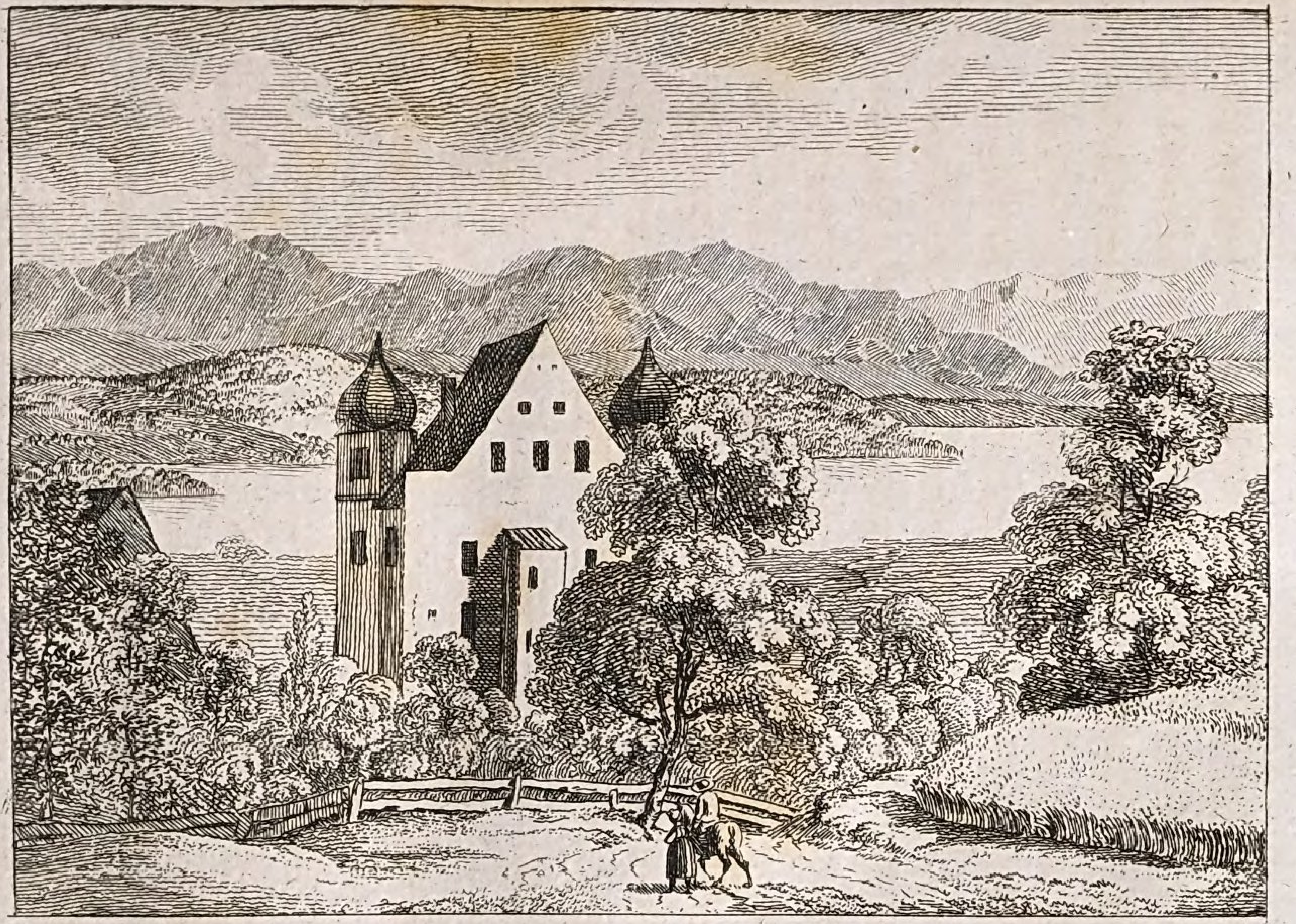
---

*) Es ist auffallend, daß diese ungeheuren Felsblöcke, deren Geburtsstätte im Innern von Tyrol ist, bis hierher gekommen sind, ohne ihre scharfen Kanten im mindesten abzustoßen; wie es doch mit den übrigen kleinern Rollsteinen geschah. Doktor Gruithuisen hat darüber schon 1809 (in der neuen oberd. allg. Lit. Zeitung. Junius Stück 64) seine Gedanken geäußert; und behauptet (da sie alle auf der Oberfläche von da bis in die Schweiz zerstreut liegen), sie könnten nicht anders, als bey der letzten Fluth mit Gletschern, welche hier geschmolzen sind, hieher getragen worden seyn.

Anhöhe, auf welcher der Buchenhof, ein schönes Gut des Herrn Hofpfistermeisters Jacobi, freundlich gelagert ist. Endlich folgt am Fuß des Berges das Dorf Percha, welches bereits an dem See liegt, in den sich hier ein kleiner Bach ergießt. Wenn man durch das Dorf Percha fährt, kömmt man links nach dem königl. Schloße Berg.

Der Weg nach dem Schloße Starenberg, das man hier vor Augen hat, geht gerade westwärts fort über die Ach- oder Würmbrücke, wo man nordwärts das Schloß Leutstetten, welches dem Herrn von Ertl, königl. Baier. Central-Staats-Kassier, angehört, liegen sieht. Unweit diesem Schloße befindet sich der Petersbrunnen, ein Mineralbad, das in ältern Zeiten stark besucht wurde, jetzt aber ganz in Verfall gerathen ist, und seiner Heilkräfte und der reizenden Lage wegen wieder hergestellt zu werden verdient.

Zwischen den Dörfern unterwegs fährt man meistens durch kleine Birkenwälder und Lusthaine, worinn man einzelne Eichen zu sehen bekömmt. Diese leztern, so wie vielleicht der



Leutstaetten.

größte Theil im Lande, haben ihr Daseyn vermuthlich bey den Verwüstungen und Plünderungen der Schweden erhalten, nach deren Abzug oft auf zehn Meilen keine Kuh war. Man trieb also keine Heerde in die Wälder, und die jungen Stämme konnten Wurzel fassen. Das erfrischende Ansehn dieser saftigen Wäldchen wird indeß für den Wanderer, der mit dem Angenehmen das Nützliche zu verbinden weiß, durch einige Erscheinungen unterbrochen, welche ihm zwar keineswegs als neu und ungesehen vorkommen, aber ihn dann doch beunruhigen mögen. Es kommen ihm nämlich einige weitschichtige Pläze zu Gesicht, die man ehemals vom Holz entblößt, und seitdem dem Ungefähr, und den schädlichen Wachholdern überlassen hat. Es könnten darauf zuversichtlich einige hunderttausend Bäume stehen; und wer unsre Bedürfnisse kennt, und die gar kleine Mühe in Betrachtung zieht, welche es kosten würde, diese Plätze auf vielerley Weise überaus nützlich zu machen, wird diese Lücken nie ansehen, ohne sich und seine Gesellschaft eine weite Strecke des Weges mit Vorschlägen, oder vielmehr mit Wünschen zu beschäftigen. Wenn man diese nunmehr ganz unfruchtbaren Plätze mit Eschen,

Lerchen und andern Werkbäumen besetzte, und dieß wäre so äusserst leicht, zumal, wenn man, nach dem Beispiel der Forstverständigen, Baumschulen anlegte: so würde man dem Verstande und der Industrie unsers Zeitalters gewiß kein unrühmliches Denkmal errichten. Außer dem daß ein solches Wäldchen den Handwerkern unserer Stadt treflich zu statten kommen müßte: so würde es auch dem Wilde keine unbeträchtliche Nahrung verschaffen, und manchen Schaden und Unkosten verhüten. Doch wenn man im flüchtigen Vorüberfahren von solchen Sachen spricht, so urtheilt man immer nur, wie man sie sieht und kennt. Diejenigen, welche unsre Wünsche auf der Stelle vollziehen könnten, sehen die leeren Strecken so gut wie andere Leute, und kennen die Beschaffenheit, und die Verhältnisse der Dinge besser als wir. So dürfte dem Lustwandler nicht weniger, als die unbenüzten Pläze, auffallen, daß die Strasse durch den langen Wald krumm, und nicht vielmehr in einer geraden Linie, als wodurch der Weg abgekürzt, und ein Raum von vielen Jucharten gewonnen worden wäre, angelegt wurde. Auch die Bienen — Doch ich will mit Ihnen den Weg meiner Ideen reisen, und den Faden derselben da=

hin fließen lassen, wo ich mich angenehmern Gegenständen, und ihren sanften Eindrücken überließ.

Es hatte eben vorher, ehe ich hier durchkam geregnet, und die schönsten Perlen glänzten auf jedem Hälmchen, und fielen von jeder Staude. Und die süßesten Gerüche flossen von jedem Gräschen und von jedem jugendlichen Stamm, wunderbar kühlend und erfrischend, den Wald heraus. Dazu kam das mannigfaltige liebliche Grün, und die holden Schatten, die in ungewissen leichten Streifen zwischen Zweig und Zweig sich dahin gossen, indeß die entgegengesezte Hälfte der Bäume in tieferem Dunkel lag. Alles schien neu belebt und erquickt zu seyn, und weiter in den Gesträuchen hinein pfiff und schlug es hell mit muthwilliger Lustigkeit. Die Thiere des Waldes kamen hervor, und Hasen und Rehe sprangen, mehr üppig als schüchtern, über den Weg, wo sie ein bischen nach uns umsahen, und als wüßten sie, daß wir friedliche Leute seyen, gemächlich dahin trabten. Das Geräusch welches sie im Streifen durch die Bäume erweckten, und das Fallen der Wassertropfen vom geschüttelten Laube hatte

so etwas unaussprechlich Angenehmes! Und auch die Sonne gieng unter, und hoch am ausgeheiterten stillen Himmel flossen, ich weiß nicht wie, so heimlich dahin, leicht vergoldete Wölkchen. Fächelnde Abendwinde verbreiteten eine liebliche Kühlung und Erfrischung, bey welcher man geneigt wird, sich mit einer drückenden Vergangenheit zu versöhnen, und aus der bekümmerten Stirn die Furchen zu wischen.

Noch habe ich von dem Schloße, wo ich abstieg, wenig sehen können. Mir zur Linken sehe ich im Mondenschimmer (denn es ist nicht weit von Mitternacht, da ich diese Worte schreibe) ein einsiedlerisches Kirchlein auf einem ziemlich hohen Berg, und zur Rechten, etwas über hundert Schritt von mir, den See, und in einer weiten Entfernung am jenseitigen Ufer ein weitschichtiges Gebäude, das seinem Ansehn nach einer Stadt gleicht. Es liegt so schweigend und rührend dort drüben! —

Ich habe eine Weile nach dem See gesehen, liebster Freund, der sich (falls Sie es nicht eine Schwärmerey nennen, daß ich so spreche; doch so lieb' ich zu schwärmen) der sich unsrer nicht mehr erinnert. Und daß er auf seinem

Rücken fürstliche Jubel- und Freudenfeste getragen, und den Schall der Trompeten und Kanonen gehört hat, das alles weiß er nicht mehr, ist es auch in seinen Tiefen nie inne geworden; und wenn Geschlechter aussterben, und an seinen Ufern die Sprachen sich ändern: so ists ihm, wie seit gestern. In seiner Geschichte machen unsre Jahrhunderte vielleicht kaum ein Düpfchen aus. Ein Kalender unermeßlicher Zeiten ist er, und ob wir das zu Gemüth nehmen oder nicht: er fragt nichts nach uns.

Möchten Sie nur einen Augenblick sehen können, wie alles in seiner großen Ruhe liegt, und sich, wie geheimnißvoll, in die Dämmerung einhüllt! Hier und da lichte Stellen, dann große Schatten; und weiterhin verliert sichs in Finsterniß.

Gute Nacht demnach! Morgen mit Tagesanbruch beginne ich meine Wanderung, und morgen um diese Zeit bin ich wieder beschäftigt, das in Ordnung zu bringen, was ich Ihnen darüber erzählen werde.

Den 8. Juni.

Beschreibung des Sees überhaupt, des Schloßes Starenberg, und der sehenswürdigen Dinge.

Von den Seen, welche von der Schweitz an bis nach Baiern theils in der Länge der Zeit die Natur sich gebildet, theils eine große Ueberschwemmung, wo diese Gegenden samt ihren Gebirgen viele Jahrhunderte unter Wasser standen, bey ihrem Ablauf hinterlassen hat, ist der Würmsee in dieser Gegend der letzte, so wie er in Baiern unstreitig der reitzendste ist. Sein Wasser ist von schöner hellblauer Farbe, frisch und durchsichtig, und in steter Bewegung. Würmsee wird er von dem Fluße Würm, welcher unter der Brücke bey Starenberg aus ihm abläuft, und von dem Schloße dieses Namens auch der Starenbergersee genannt. Er hat 5 ½ Stunden in der Länge, 1 ½ Stunden in seiner größten Breite, und über 12 Stunden im Umkreis. Seine größte Tiefe (bey Allmanshausen) beträgt 69 Klaftern. Er liegt wie in einem ihm eigens zubereiteten Bette, das er sich wohl auch selbst ausgehöhlt haben mag, auf beyden Seiten von

ziemlichen Anhöhen oder kleinen Bergen einge- schlossen, von welchen er einen beständigen Zu- fluß von Wasser erhält. Dazu dienen auch ei- nige Bäche, die sich in denselben ergießen, aber kaum hinreichen, die Menge des Wassers, das die Würm mit sich fortnimmt, zu ergänzen. Die ergiebigsten und beständigen Quellen kom- men unstreitig von unten, wie dann sogar noch die Oberfläche des Ufers häufig mit Filzen be- deckt ist. Von den Eigenschaften des Sees werde ich Ihnen nachher, wann ich denselben umfahren haben werde, erzählen.

Die sanften Berge, welche sich zu beyden Seiten längs dem See hinabziehen, sind größ- tentheils mit anmuthigen Waldungen, zwischen welchen schöne, frische Felder und Wiesen lie- gen, wie mit einer Tapete geziert. Am Fusse der Hügel sieht man in romantischem Reitz, einsa- me und ärmliche Fischerhütten, aber auf den ofnen Anhöhen erblickt man, fast immer in Ent- fernungen von weniger als einer Stunde, an- sehnliche Schlösser mit Thürmen und Mauern, und darunter einzelne Kirchen, beyderseits den ganzen See hinauf, an dessen Ende die, wiewohl

noch weit entfernten Alpen, und hinter diesen, die himmelhohen Felsen und Schneegebirge sich aufthürmen. Gewiß eine der prächtigsten Scenen in der Natur, voll erhabner und einfacher Majestät, welche zu gleicher Zeit, wie der Anblick eines weisen und ernsthaften, aber huldreichen Monarchen, durch die Lieblichkeit jeder Theile gemildert wird. So weit offen und groß die Scene ist: so enthält sie doch nichts Wildes, noch Fürchterliches, sondern das Aug genießet, wo es sich hinwendet, einen lauteren Jubel, und eine ununterbrochene Heiterkeit von Ende zu Ende. Die ganze Natur umher ist fröhlich, sanft und gefällig, und entfernet mühsame Gedanken und schwülstige Pracht. Ein süßer Schauder des Vergnügens hebet das Herz des Stadtbewohners, und mit jedem Blick fühlt er sich leichter, und fühlt aus seiner Seele die Sorge weichen.

So übersah ich diese herrliche Scene vom Schloße Starenberg, wo ich das schöne Schloß und ehemalige Kloster Bernried in einer Entfernung von vier Stunden, und weiter oben den Kirchthurm von Seeshaupt, wie im Nebel, liegen sah; aber nach dem jenseitigen Ufer ist von Starenberg, wegen einiger Ausbüge, die Aussicht nicht

Wasserbauer del.

Bollinger sculpsit

Starenberg
mit der Aussicht auf den See.

gänzlich frey; diese wechselt auch bey jedem Schloß, ungeachtet man die nämlichen Gegenstände zu sehen bekömmt, in mannigfaltigen Wendungen und Zusammensezungen ab, und an einigen Orten erblickt man den ganzen See ringsum mit Bergen umgeben, und mit allen seinen Gebäuden auf den lachenden Hügeln. Wer nie partheyisch war, wird es hier, wenn es sich je sagen läßt, daß man es hier werden kann, und wer viele schöne Landschaften in der Welt gesehen hat, nennt im Taumel der Lust diese die schönste und wünscht nie wieder eine schönere zu sehen.

Dieser See war einst und immer der Freudenort der Fürsten von Baiern und der Einwohner zu München. Man sieht an beyden Ufern ein landesfürstliches Schloß, und die übrigen wurden vielfältig von Patriciern, als denen von Barth, Rosenbusch rc. erbaut, und wie es geht, wechselten ihre Besizer.

Das Schloß Starenberg hat wahrscheinlich von den Starnbergern, einem altadelichen Geschlechte, seinen Namen. Bey den Verhandlungen, welche Gotschalk von Wider-

sperg und Ludwig von Andechs, ein Ministerial des Herzogs von Meran, mit dem Kloster Scheftlarn gepflogen, erschienen Wernherus de Starenberch und Fridericus de Starenberg als Zeugen *). Auch sah man in der ehemaligen Filialkirche zu Starenberg das Wappen dieser Familie. In dem Grund- oder Saalbuch des herzogl. Kastenamts zu Starenberg, das 1585. errichtet ward, heißt es anfangs: „Es haben „die durchleichtigisten, hochgebornen Fürsten und „Herren Herren die Pfalzgrauen bey Rhein, „Herzogen in Ober- und Nieder Baiern ꝛc. zu „Starenberg ain schön herlich wolerbauth Für- „sten Hauß, so auf ainem Perg ligt, mit „villen schönen herrlichen, und allerley tape- „zirten wolgezierten Zimmern, darinnen offter- „mals Khayser und Khönigen, auch andere fürst- „liche Herren und Potentaten unterkhomen, „nit allein in diesem, sonder auch ainem darzue „habenten fürstlichen Schloß, darzu man Erstli- „chen durch ainen schönen Paumgarten, und „in das beriert Somerhauß genannt, gehen „muß, darinnen auch nit weniger fürstliche „schöne und erpuzte Zimmer seyn, auch solch

*) Monum. Bo. V. 8. p. 494. et 95.

„fürstlich Hauß mit schönen Tapezereyen wol-
„geziert, und geordnet.“

Das Schloß oder Sommerhaus, dessen in dieser Stelle erwähnt wird, wurde vom höchstseligen Kurfürst Maximilian III. im Jahr 1765. zur Herstellung einer neuen Pfarrkirche verwendet, und diese an eben dem Platz, an welchem das Schloß stand, erbauet. Noch stehen die Mauern mit den Zwischenthürmen, welche ehemals durch den noch vorhandenen Garten, von dem Sommerhaus nach dem Lustschloße führten. In dieser Pfarrkirche befinden sich am Choraltar gute Statuen, die H. Familie, von Joh. Franz Günther; den Plafond, der H. Joseph, hat Christian Wink gemalt. Auf dem Plaze der alten Pfarrkirche steht itzt, unten am Ufer des Sees, eine kleine Kapelle. Außer dem Dorfe sah man noch vor einigen Jahren auf dem Berge die Filialkirche zu St. Georg, wo an einem Fenster nahe beym Chor das Wappen der Starnberger, und über demselben die Aufschrift sich befand: ICH. WAGS. MIT. GOTTES. HILF. HANS. STARENBERGER. ANNO. 1584. Diese Kirche ist jetzt in ein Wohnhaus verwandelt worden.

Das eigentliche, und noch vorhandene Schloß, welches im Jahre 1544 von Herzog Wilhelm III. erbaut wurde, hat im Jahr 1646. durch einen Einfall der Schweden viel 'gelitten. Einst war es schön meublirt, und besonders mit guten Malereyen versehen; aber gegenwärtig ist ausser wenigen Portraiten, worunter sich ein schöner Kopf einer gefangenen Türkinn befindet, und einigen Gemälden aus dem Buccentaur nichts mehr zu sehen. Das Schloß stellt von außen ein ungeheures Gemäuerwerk vor, und mehrere Thore, wie bey einer Befestigung, führen dahin. Die Zimmer sind durchaus hell und geräumig, und die Aussicht ist allenthalben vortreflich. Im Schlosse befindet sich der Sitz des Rentamtes.

Das Landgerichtsgebäude ist im Vorhof des Schloßes erbauet. Es hat ein ziemlich artiges Gärtchen, das sich außer dem Schloß und über einer Brücke befindet.

Das Pfarrkirchdorf unten am Schloßberge hieß ehemals Aham; wird aber gegenwärtig Niederstarenberg genannt, und hat ein Posthaus und verschiedene hübsche Gebäude. Um das Dorf und zwar hinter dem Schloße läuft der

St. Georgenbach, welcher etliche hundert Schritte von Starenberg in einem lieblichen Thal aus sogenanntem Keckwasser entspringt. Ehe er nach dem Schloße kommt, nimmt er den Meysingerbach auf, welcher aus dem landesherrlichen Weyher, oder Meysingersee neben dem Dorfe Söcking abfließt. Der St. Georgenbach enthält trefliche Forellen. Ungefähr hundert Schritte außer Starenberg, ergießt er sich in den Fluß Würm. Diesen Fluß scheinen einige für den Seeshaupter Mühlbach, welcher sich ganz oben an der Spitze des Sees bey Seeshaupt in diesen ergießt, zu halten; allein, außer dem, daß nicht der geringste Grund vorhanden ist, dieß zu behaupten: so pflegt der Würmfluß wenigstens viermal so vieles Wasser, als jener Seeshaupterbach enthält, mit sich fortzunehmen. Man sieht diesen Würmfluß unter der Brücke, welche außer Starenberg der Stadt München zuliegt, ablaufen. Er wird von dieser Brücke aus nicht gleich Würm, sondern Ach genannt, und erhält jenen Namen erst in dem Mühlthal, welches etwa drey Viertelstunden davon entfernt ist. Er läuft dann Karlsburg, Königswiesen, Gauting, Planeck, Menzing, wo er nach Nymphenburg

Wasser abgiebt, Allach rc. vorbey, und vereinigt sich außerhalb Dachau bey Deutenhofen mit der Amber oder Ammer, welcher Fluß im Illerkreise entspringt, seinen Weg nach Weilheim, dann mitten durch den Ammersee, ferner nach Dachau, Crantsperg rc. nimmt, und bey Isareck unterhalb Mosburg in die Isar fällt. Der Würmfluß enthält trefliche, und anfangs, wo er noch die Ach heißt, alle Seefische, den Renken ausgenommen. Bei der Brücke, unter welcher er wegrinnt, ist die Gegend noch ziemlich filzenartig, und die Ufer nähren viel Geröhr oder Schilf, worinn eine Menge sogenannter Fischervögel oder Hainzeln brüten, deren leichte Erlegung, da sie zuweilen in ganzen Haufen auffliegen, zur Ergötzung dient.

Nicht weit von der Brücke gegen Starenberg befinden sich einige geräumige Schiffhütten, und in einer davon wird das große Königl. Leibschiff, das vor mehreren Jahren vom königl. Schiffmeister Zimmermann gebaut wurde und sehenswerth ist, aufbewahrt. Es ist mit Segel und Tauwerk versehen und mit 4 Kanonen besetzt;

am Vordertheile befindet sich ein artiges Zimmer mit hübscher Einrichtung.

Jetzt werde ich die Pflicht entrichten, ein geziemendes Denkmal einem Werke zu setzen, das einst allgemein bewundert, das zu königlichen Festen gebraucht, und vor etwas mehr als 57 Jahren zernichtet worden ist. Die alten Leute um den See erwähnen desselben noch immer mit warmer Anzüglichkeit, und man hört nicht ohne Rührung ihre Erzählungen, wie es in der Mitte vieler anderer Schiffe, mit Segeln, vielfarbigten Wimpeln und Fahnen geziert, unter dem Donner der Kanonen, oder den entzückenden Tönen von Flöten und Clavecinen, und dem wiederhallenden Freudengeschrey unzählicher Zuseher am Ufer, stolz und erhaben daher prangte, man kann, sage ich, diese Erzählungen nicht ohne Rührung hören, wenn man auf die unansehnlichen Trümmer sieht, welche der Zerstörung dieses prächtigen Werkes entgangen sind. Mir wenigstens gieng es zu Herzen, als ich in der Hütte, wo das Schiff stand, noch eine übel bestellte Statue auf dem Angesichte liegen fand, und beym Umkehren den

Neptun entdeckte, wie ein Sinnbild menschlicher Hinfälligkeit.

Herr Franz Blauhut, ein geschickter Zeichner und ehemals Oberschreiber in Starenberg, hat mir eine ausführliche Beschreibung dieses Buccentaurs, wovon er auch ein Modell verfertigt hat, mitgetheilt, dessen Hauptinhalt allerdings verdienet, der Nachwelt bekannt zu bleiben. Der Buccentaur hat seinen Namen und seine Form nach jenem zu Venedig erhalten. Sein Bau wurde im Jahr 1662. von den italienischen Baumeistern Anastasio Margioli und Francesco Zanti angefangen, und im folgenden Jahre von zwei andern italienischen Baumeistern, dem Francesco Saturnini und Francesco Mauro, vollendet. Es hielt in der Länge 100, in der Breite 25, und in der Höhe (ohne der obersten Gallerie) 17 Werkschuhe. Es hatte drey Etagen und Verdecke, deren das erste für die Schiffleute, das zweite für die höchsten Herrschaften, und das dritte für die Musik u. dgl. bestimmt war. Dann hatte es zwey, einen größeren und kleinern Segel mit Steigeleitern und Tauwerk, und war von außen und innen mit Gemälden und Statuen königlich geziert. Die Hauptfarben von außen

waren blau und roth, und die Schnitzwerke waren mit gutem Golde gefaßt. Gleich vom Wasser auf erblickte man rings um das Schiff einen Tanz der Syrenen, Najaden und Tritonen, von Johann Spilberger in München gemalt. Auf der vordern Spitze, oder der Prora, stand Neptun auf einem Delphin, mit der Flagge statt des Dreyzacks in der Hand. Er war von schöner Schnitzarbeit, und mit Gold gefaßt, so wie eine Pallas, welche am hintern Theile des Schiffs, oder der Puppi, zu sehen war. Von der nämlichen Arbeit und Form war rings um die Mitte des Schiffs eine Gallerie von geschnittenen und durcheinander geflochtenen Fischen und gedrehten Säulen gezogen.

Beym Eintritt in die schönen Zimmer der mittlern Etage sah man auf einem Schilde das baierische und herzoglich savoyische Wappen (Ferdinand Maria hatte sich 1652. mit der geistreichen Henriette Adelheit, einer Tochter Victors Amadäi I. Herzogs von Savoyen vermählt) und unter denselben mit vergoldeten Buchstaben diese Inschriften: FERDI. V. B. et P. S. D. C. P. P. R. S. R. I. A. et. EL. IN L. u. s. w. zur Linken: ADELH. V. B. et P. S. D. H.

P. R. E. L. I. N. L. P. S. et P. an beyden Seiten war die Jahrzahl: ANNO DMNI. MDCLXIII. Zwischen den Fenstern dieser Zimmer außenher waren 34 geschnittene und nach der Natur gefaßte Termesbilder. Der Saal war 45 Schuhe lang und 9 hoch. Beym Eintritt, wo der erste Mastbaum angebracht war, stand die Statue des Herkules, und in der Mitte des Saals Neptun, welcher auf einem Delphin in einer großen Muschel, die von vier Meerwesen getragen wurde, saß, und auf seinen Schultern mit der über sich gewundenen linken Hand einen Krug mit Wasser in eine Muschel, welche er mit der rechten Hand niederhielt, und welche in die untere große Muschel überfloß, ausschüttete. Die Decke des Saals war auf rothem Grund mit Früchten und Blumen bemalt.

Von diesem Saale kam man in ein Vorzimmer, welches nach zwey Kabineten führte. Es war 20 Schuh lang, und an den Seiten, welche blau in blau auf starken Federitt gemalt waren, sah man den Bacchus und die Ceres, und einige antike Brustbilder. In der Mitte der obersten Decke war ein vertheilter

Stern mit dem kurbaier. und herzogl savoyischen Wappen, welche von einigen Genien gehalten wurden. Um diesen Stern befanden sich in kleinen und geweckten Ramen 61 nackende Genien, deren jeder nach seiner Vorstellung einen Fisch, eine Schnecke, oder ein zur Fischerey gehöriges Werkzeug, oder was immer im Wasser an Kräutern, Geröhr, Muscheln, Perlen und andern Dingen gefunden wird, in den Händen hielt. Ein Genius, welcher von einem Krebs den Rücken hinab gezwickt wird, und jämmerlich schreyet, wurde das Wahrzeichen dieser Gemälde genannt. Sie sind, wie ich oben sagte, von Caspar Amort, und gegenwärtig im Schloße Starenberg zu sehen.

Zwischen den Thoren, welche zu den Kabineten führten, war Atlas, wie er den Himmel trägt, mit Gold auf blauem Grunde von eben diesem Künstler aufgestellt. Jedes der Kabinete war 15 Schuh lang, und in der Mitte waren sie durch eine Scheidewand unterschieden, so, daß eines zur rechten, das andere zur linken sich zeigte. Die Wände von beyden waren blau in blau auf Federitt gemalt. Auf dem Plafond des Kabinets zur Rechten war in einem

Oval ein Gemälde von Spilberger, der Boreas, wie er die Orithia entführt, mit vier Nebenfüllungen; im ersten zwey Knaben, welche mit einem Falken spielten, im zweiten ein Knabe mit einem Vogelhaus, im dritten zwey Knaben, die sich mit Ladung einer Kanone beschäftigen, im vierten ein Knabe, wie er das Stück losbrennt. Im zweyten Kabinete war im Ovale die Amphitrite, wie sie sich an ihrer Nebenbuhlerinn rächet. In der ersten Füllung um das Oval waren zwey Knaben mit einer angezündeten Pechpfanne; in der zweyten zwey, die sich mit einer papiernen Windmühle belustigten; in der dritten ein geflügelter Knabe, der zwey fliegende Vögel an einer Schnur hielt; in der vierten ein Knabe mit Früchten und Blumen.

Im Vordertheile des Schiffes waren zwey Stiegen nach der obersten Gallerie, oder dem dritten Verdecke, worauf die Trompeter und Pauker, und andere Musiker ihren Platz hatten. Endlich war dasselbe mit 16 Feldstücken, von denen 12 im untersten Verdeck, und 4 oben bey dem Schnabel des Schiffes stunden, beladen, welches nicht bloß zur Zierde, sondern auch dazu dienlich war, um dem Schiffe die ge-

hörige Schwere oder Senkung zu geben. An den großen Rudern arbeiteten paarweise 68 Mann, an den kleinern 32; 8 Mann waren zum Anker, und 2 zum Auspumpen bestellt, und sohin hatten im untersten Verdeck 110 Arbeiter ihre angewiesene Stelle, und überhaupt waren oft bey 500 Personen auf dem Schiffe. Dennoch betrug die Senkung in das Wasser niemals ganz die Tiefe von 3 Schuhen, und es blieb also immer gefährlich, bey heftigem Winde zu fahren, oder sich der Segel zu bedienen.

Dieses ungeheure Werk ins Wasser zu sezen, oder, im Fall einer nothwendigen Ausbesserung, auf das Trockne zu bringen, bediente man sich einer besonderen Maschine von starkem Holz, auf welche eine Schleife angebracht, und die Bewegung vermittelst der Flaschenzüge von 20 Männern verrichtet ward. Das Modell davon ist gleichfalls vorhanden.

Wenn der Buccentaur in den See trat, war er immer mit einer Menge andrer Schiffe und Nachen, wie mit einer kleinen Stadt, umgeben, deren noch vorhandene Namen die Bestimmung derselben anzeigen. Sie hießen:

1) die rothe Galeere, welche mit hohen Wänden, gleich dem Buccentaur, aufgesetzt, 50 Schuh lang, 15 breit, und mit etlichen zwanzig Arbeitern versehen war. 2) Das Kammerherrnschiff, auf welchem 18 Männer zogen. 3) Die blaue Gondel. 4) Die rothe Gondel. 5) Die gelbe Gondel. 6) Die grüne Gondel. 7) Die graue Gondel. 8) Das Silberkammer-Schiff. 9) Das Sommelierschiff. 10) Das Kellerschiff. 11) Das Schiff zu der großen Hofküche. 12) Das Mundküchenschiff. 13) Das Krautküchenschiff. 14) Ein Schiff für Geräthschaften. 15) Ein Schiff für die Anker und das Tauwerk. 16) Zwey Einbäume zum Ankerlichten beym Buccentaur. 17) Verschiedene Einbäume. Diese Schiffe faßten bey 2000 Personen, welche sämmtlich auf dem See speiseten.

Bey solchen Feyerlichkeiten, welche des Jahrs 3 bis 4 mal angestellt, und wobey den armen Fischern umher kleine Wohlthaten erwiesen wurden, gieng gewöhnlich eine Hirsch-Seejagd voraus, und während dem Fahren belustigte man sich, außer der Musik, mit verschiedenen Spielen und Leibesübungen, worunter das Schwim-

men eine der vornehmsten war. Der Kurfürst Ferdinand Maria war darinn meisterlich geübt, und noch vor ungefähr 30 Jahren starb ein Fischer, Niklas Doll, mit welchem Höchstderselbe während solcher Seefahrten öfters weit umher, und unten durch die Schiffe schwamm, auch diesem Fischer, da ihm einmal eine Ohnmacht zustieß, das Leben rettete.

Noch will ich Ihnen die Namen der Meister und Künstler, bis auf die mechanischen, hersezen, da sich dieselben wider alle Gewohnheit so richtig erhalten haben. Die vier Baumeister, wie ich Ihnen oben gesagt habe, Anastasio Margioli, Francesco Zanti, Francesco Saturnini, und Francesco Mauro; die Maler Caspar Amort, und Johann Spilberger; die Bildhauer Balthasar Ableitner, Mathias Schutz, Johann Bader, Mathias Steinhart, und Tobias Bader; die Kistler Hans Prickard, Philipp Holzer, Anton Tyroler, Andreas Winkler, Hans Kistl, Simon Wochenheim, Philipp Greßl, Hans Fursch in Mün-

chen; der Schlosser Christoph Herle, Hofschlosser; der Stuckgießer Bernard Ernst; der Glaser Philipp Humpel; der Spängler Martin Dietrich; der Kupferschmied Jakob Mayr; der Hammerschmied Paul Lärner; der Waffenschmied Hans Bader; Nagelschmied Peter Pacher; Neberschmied Heinrich Schöninger; Geschmeidmacher Augustin Galles; Drechsler Jeremias Hofily u. s. w.

Sie können sich die Kosten, welche der Buccentaur erforderte, leicht berechnen. Einige setzen sie bis auf dreyßig tausend Gulden an. Als im Jahr 1759. ein neuer Schiffboden hätte hergestellt werden sollen, hielt man es für weit besser, lieber das ganze Werk zu zerlegen, als so großen Aufwand zu machen.

Für die Fremden stehen kleinere Schiffe, worinn zwölf bis zwanzig Personen bequem sitzen können, in Bereitschaft, nämlich die drey Gondeln: der Hirsch, der Löwe und der Schwan; ferner die Schaluppe und der Fahren oder das Musikschiff.

Unterm 16ten August 1805 wurde folgendes Normativ der Schiffe und Schiffertaxen auf dem Würmsee, bekannt gemacht:

Schifftaxe:

Für eine Gondel oder Schaluppe für den ganzen Tag 1 fl.

Für den Fahren respektive das Transportschiff zu Holz, des Tages 2 fl.

Schifferlöhnungen:

Für einen Schiffer oder Ruderer von der Schiffhütte an bis ins Schloß Berg, und nach einigen Stunden wieder zurück 24 kr.

Muß aber die Mannschaft den ganzen Tag in Berg zubringen 48 kr.

Von Berg nach der Insel oder Allmannshausen 24 kr.

Von der Schiffhütte bis Allmannshausen 36 kr.

Von der Schiffhütte bis Ammerland oder Tuzing 48 kr.

Von der Schiffhütte bis Ambach oder Bernried 1 fl.

Von der Schiffhütte bis Seeshaupt oder St. Heinrich 1 fl. 12 kr.

Von der Schiffhütte den ganzen See zu umfahren, bis wieder dahin zurück 1 fl. 36 kr.

Bemannung der Schiffe:

Auf dem Hirsch 5 Mann.

Auf dem Löwen 7 —
— — Schwan 6 —
— — Schaluppe 5 —
— dem Fahren oder Musikschiffe 11 Mann.

Bemerkung.

Neben obiger Löhnung kommt, in so ferne die Fahrt länger als 2 Stunden anhält, bei jeder der Aussteigstationen, jedem Ruderer, uneingerechnet in obige Löhnung, eine Maaß Bier und für 1 kr. Brod von der fahrenden Gesellschaft zu verreichen.

Wer für den ganzen Tag Ruderer nimmt, bezahlt dem Mann des Tags 48 kr. mit verreichender Mittagskost und 2 Maaß Bier; ohne Kost jedoch mit 4 Maaß Bier und 4 kr. Brod 1 fl. 12 kr.

Für absichtliches oder auch nur unvorsichtiges Ruiniren am innern Ameublement der Schiffe wird die fahrende Gesellschaft durch den verpflichteten Schiffmeister auf der Stelle verantwortlich gemacht, und des Schadenersatzes halber, wenn es nöthig seyn sollte, bey dortigem Landgerichte als Seerichteramte belangt werden."

Die kleinen Nachen, deren sich die Fischer bedienen, heißen Einbäume. Sie sind, wie

alle übrigen Schiffe, aus Eichenholz, und haben ihr bestimmtes Maaß, nämlich 22 Schuh in der Länge, und 5 in der Breite. Sie sind sehr leicht, und können durch eine einzige Person, welche mit jeder Hand rudert, ohne zu große Mühe mit vieler Geschwindigkeit fortgebracht werden; aber eben so gewöhnlich sieht man am Vorder- und am Hintertheile eine besondere Person wovon erstere rudert und letztere steuert. Es ist allemal gefährlich, diese Nachen zu überladen, und sechs Personen sind genug. Sie schlagen leicht um, und erfodern daher, daß man ruhig sitzen bleibe, und sich zur Zeit eines Sturmes nicht in den See wage. Wird man aber, während daß man sich mitten in dem See befindet, von einem plözlichen Wind, welcher das Wasser aufwühlt und fortjagt, ergriffen: so ist das beste Mittel, wider den Wind mitten auf die Wellen zu rudern, und diese zu schneiden. Aber bey stillem ruhigen Wetter kann man sich ohne alles Rudern auf den Boden setzen, und man wird, wie ich nicht zu sagen brauche, sanft ans Ufer getragen.

Zimmermann, der mit Cook die Reise um die Welt machte, und in Starenberg kurfürstl.

Schiffmeister wurde, brachte die ersten engländischen Boote auf den See. Es waren sonst zwey vorhanden, deren eines dem englischen Gesandten Trevor, welcher an dem großen herrlichen Anblick des Sees und der Gegend, zur Ehre seines Geschmacks, außerordentlich viel Wohlgefallen fand, angehörte. Dieses war 23 Schuh lang, 5 breit, und von dem Boden, worauf man steht, angerechnet, etwa 3 Schuh hoch. An beyden Seiten hatte es festgemachte Bänke, über welche man in der Mitte vermittelst einiger Stangen von Eisen in einer Minute eine Bedeckung ziehen, und sich ein Zimmer machen konnte. Die Hauptsache dieses Boots war der Kiel oder Bauch, welcher unter demselben spizig und sattelartig zusammenlief. Darein wurden 2 bis 4 Centner Bley gelegt, welches Ballast genannt, und nach Gefallen oder Bedürfniß verringert wurde. Vermöge dieses Gewichts und zulaufenden Kiels wurde das Boot abgeschwert, so, daß dessen Umsturz schlechterdings unmöglich war. Wir sind oft mitten in dem See, und mit aller angestrengten Niederschwerung auf dem Rand einer Seite gestanden, und haben es nie dahin gebracht, Wasser herein zu kriegen. Beym Aussteigen hatte uns

dieses Niederschweren treflich genüzt; denn dadurch, daß wir das Boot auf die Seite legten, brachten wirs immer so weit ans Ufer, daß es uns leicht war, dadurch den trockenen Sand zu erreichen — Auf dem Boot Henriette konnte man, außer dem Steuerruder (eine Vorrichtung welche sich ohne alle Anstrengung thun läßt) vier Ruder anbringen, und im Fall der Nothwendigkeit 10 bis 12 Personen einnehmen. Es führte zwey Segel, war blau und weis angestrichen, und hatte auch bey dem Ruder, und oben auf der Segelstange dergleichen Fähnlein, welches sehr gut und artig ließ. Das zweyte Boot, Zimmermannsboot genannt, war etwas kleiner, und gelb angestrichen, übrigens aber wie jenes gebaut.

Diese Boote strichen mit erstaunlicher Geschwindigkeit durch den See. Jeder kleine Druck gab ihnen eine wiegende Bewegung, und jedes Lüftchen führte sie mit sich fort. Und als könnte sich jede Woge derselben bemächtigen: erblickte man, falls der Wind nur ein wenig das Wasser hob, einen Theil in der Tiefe, und den andern wechselweise in der Höhe schweben. Wenn nun ein frischer Wind sich in die schwel-

lenden Segel legte, und der noch frischere See hellblaue Wellen warf, wenn das Auge nach den lieblichen Hügeln, die wie Gärten mit schönen Tempeln umherliegen, hinwallte, und das, ich weis nicht wie, so angenehme Surren der Fahne das Herz wie Musik erquickte: dann würde glaube ich, niemand gewesen seyn, der nicht das Lied angestimmt hätte: Laudabunt alii claram Rhodon etc.

Wir stimmten es einhellig an, als wir das Zimmermannsboot bestiegen, um unsre Reise nach dem Schloße Possenhofen, das eine Stunde von Starenberg entfernt ist, zu beginnen. Der See war still und heiter, und nur heimlich berührte mit sanftem Wehen ein leiser Zephir die Oberfläche der langen spiegelglatten Ebene. Hie und da wagte ein muthwilliges nach Mücken schnappendes Fischlein mit aller Kraft einen kleinen Sprung aus dem Wasser; hiervon entstanden kleine Kreise, welche in demselben Augenblick wieder verschwanden.

Bollinger del. et Sculpsit

Possenhofen.

Possenhofen.

Das Schloß und die Hofmark Possenhofen ist gegenwärtig dem Herrn Grafen von La Rosee angehörig. Es ist unstreitig eines der ansehnlichsten Schlößer auf beyden Seiten des Sees. Einer der vorigen Besitzer, von Rosenbusch, hat es zu Ende des 17ten Jahrhunderts mit einer weitläufigen Ringmauer und dazu verhältnißmäßigen Thürmen umgeben, und man sieht das Ganze von weitem wie eine schöne Stadt, ich muß hinzusetzen, wie eine schöne friedfertige Stadt, vor sich liegen; denn die gemauerten Pfeiler sind alle von außen, und es ist für jemanden, der den ordentlichen Weg nicht gehen kann, weit leichter, von außen nach dem Schloße, als von diesem heraus zu steigen.

Man kömmt erst durch ein geräumiges Sommerhaus, das aber leider immer mehr verfällt, und erblickt dann einen weitschichtigen und grasreichen Heuanger, oder vielmehr Obstgarten, in welchem unter den Bäumen das schönste Gras wächst. Durch Blumen und Blüthen, und durch lebenbringende Gerüche wandelt man nach dem Schloße, das erst mit einem Graben, und

dann mit einer Mauer umgeben ist. Zwischen derselben und dem Wohngebäude ist wieder ein recht artiges Gärtchen voll Veilchen und Rosen und Fruchtbäumen in der Runde angelegt. Man rühmt allenthalben das saftige und schmackhafte Obst zu Possenhofen.

Das Schloßgebäude ist an jeder Ecke mit einem schönen Thürmlein geziert, und durchgehends mit vielem Verstande gebaut. Man sieht überall Ordnung und Regelmäßigkeit, und eine ungezwungene Folge der Zimmer und Außenplätze. Zwei recht schöne Treppen führen nach dem ersten Stockwerke, wo man linker Seits die Schloßkapelle, nach welcher man auch von dem zweyten Stockwerk herabsehen kann, antrift. Das schöne Altarblat, die Geburt Christi ist von Andre Wolf. Um die Krippe des Heilands stehen einige Engel, welche Frauenzimmerportraite zu seyn scheinen. Die Zimmer hängen voll Gemälde, alter Portraite rc., worunter die meisten ganz artig, aber ein großer Theil derselben Kopien sind; dergleichen sind Christus, wie er zwischen den Jüngern zu Emaus das Brod bricht; ferner Moses, wie er auf die heilende Schlange zeigt. So sind auch

die Decken meist noch nach der alten ehrwürdigen Manier, von braunem Holz, und von guter Kistlerarbeit, welches uns mit einer angenehmen Rührung an die alten Bewohner erinnerte, die einst in diesem nämlichen Zimmer herumgiengen, an diesem Gesims sassen, an diesem Erker die weite Aussicht genossen. Zu beyden Seiten einer großen Thüre von prächtiger Schnitzarbeit sieht man zwei Wappen, und dabey die Jahrzahl 1583. Man geht diese Zimmer, worinn man mit sichtbarer Achtung alles wohl gehalten sieht, mit vielem Vergnügen durch.

Unten im Gang, den man gleich an der Schwelle des Schlosses betritt, sieht man 11 Tafeln (die 12te ist abwesend) und auf diesen mit Wasserfarben 11 der umliegenden Schlößer, unter welchen folgende Regeln stehen, die ich ihrer Reime wegen nicht verschmähen will, da sie Früchte reifer Erfahrung und alten Herkommens sind.

Januarius.

Im Jenner hast mich zu verstön,
Dös dir die Ordnung weist gar schön,
Zu fangen die Lachsferchen fein,
Rutt, Höcht, Dolpen, und Bachfisch gmein.

Februarius.

Neben dem Lachsferchen fein
Rutt, Höcht, und Bachfisch klein
Giebt dir der weisse Sonntag klar,
Den Renkhen zfangen ohne Gfar.

März.

— — — —

April.

Ein Frühlings Bott der nasse April
Erlaubt dLachsferch, wers fangen will,
Den Renkh, Höcht, Bachfisch darzue
Der Krebs hat jeztund auch kein Ruhe.

Maj.

Kein Unterschied der liebe May
Macht untern Fischen allerley
Als erlaubt, was hie benanndt,
Renkh, Höcht, Haßln wohlbekanndt,
Riessling, Kröbs, Brax, Weiß und Pirschling,
Mörk, daß der Karpffang dir nicht mißling.

Junius.

Neben den Renkhen, Praxen, Kärpf, und Bachfischen,
Wird nach dem Waller, und Langen auch erlaubt, sich zu richten.

Julius.

Der Renkh, Waller, und Lachsferchen
Werden gfangt behendt,
Der Karpf, Nervling *), und Prachß
Sich wiederum in die Tiefe senkht.

August.

Die Lachsferchen, Renkhen, Bachfisch und Krebs
Werden noch erlaubt zu fangen.
Doch bey Bedrohung großer Straf
Verschone den Låchsl zu fangen.

September.

Der Renkh und Krebß fang wirdt
Zu Galli eingestöldt,
Weillen solcher Fang der Fischerordnung
Zuwider höldt.

Oktober.

Die Rutten, Laxferchen, Höchten, Waller
Zu fangen werden erlaubt,
Weillen dieser Fischgattung den edlen
Renkhen raubt.

---

*) Niemand will sich erinnern, jemals einen Nervling gefangen zu haben.

November.

Daß im diesen Monat der Renkh den Leich
thuet lassen,
Wird keinem Fischer zu fischen zugelassen.

December.

Zu dieser unbequemen Winterszeit
Außer Rutten, Höchten, Larferchen,
Waller und Bachfisch auf das ödle
Fischwerch zu fischen die Ordnung
Nit leidet, dahero wölcher hat
Zu fischen in diesem See der halte
Die Ordnung, sonsten möchte ihme geschen wehe.

Westwärts vom Schloße sieht man das Oekonomiegebäude, und was dazu gehört, in guter Ordnung liegen. In Possenhofen wohnt ein königl. Fischmeister.

Wer eine der schönsten Aussichten genießen will, der besteige den nahen Kalvariberg, und er wird sich für diese kleine Mühe reichlich belohnt finden.

Einst soll sich von Possenhofen aus ein Thiergarten anderthalb Stunden weit erstreckt

haben. Der Umfang der Mauer beträgt zuversichtlich eine Viertelstunde. Sie ist größtentheils aber nicht ganz gemauert, und rückwärts, wo sie weniger in die Augen fällt, mit einem hölzernen Geländer verbunden. Sie steht, wie ich nochmal sagen muß, so ansehnlich und prächtig an dem Ufer des Sees, daß, so groß einst ein dringendes Bedürfniß erfordert haben mag, sie zu erbauen, es doch Schade seyn wird, wenn es einst die Nothwendigkeit fordern sollte, sie zu zerstöhren.

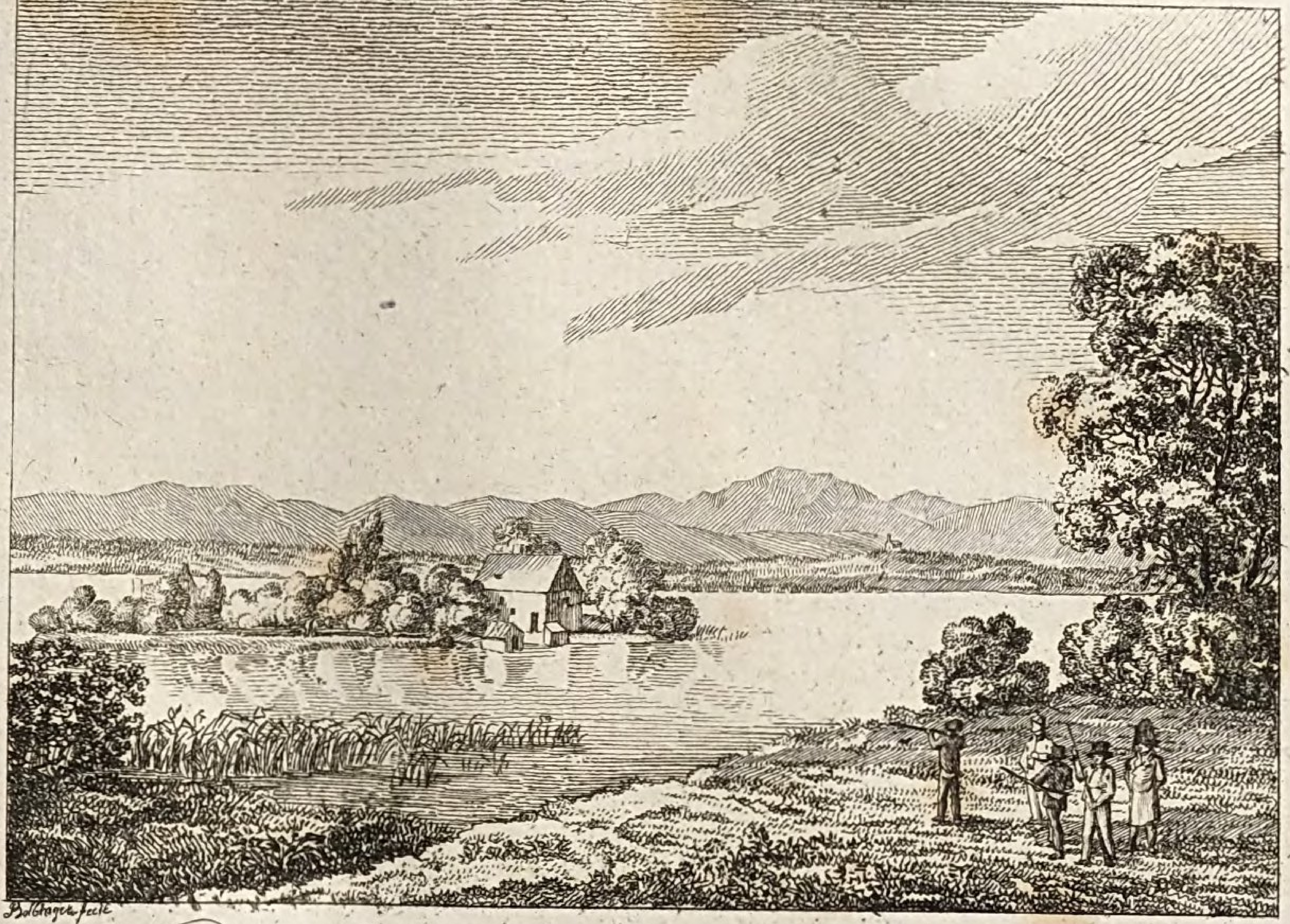
Ich gieng die Mauer eine Strecke hinab, und wäre sie gerne rund umgangen. Die kleinen Ruinen, welche man neben und vor sich erblickt, und die Gefühle von Abwesenheit ziehen den Wandrer dahin. Ich sah Gras zwischen den Steinen, und Gesträuche auf den alternden Thürmen. Ich hörte ihr Flüstern, wie Stimmen der Geister, und sahe die Schatten an den verlaßnen Stellen der Thürme trüber und festlicher. Ich möchte beym Mondschein hier wandeln. Lange sah ich zurück, nachdem wir abgeschifft waren, und wiederholte den Wunsch: Ich möchte beym Mondschein hier wandeln.

Wenn man von hier etwas aufwärts kömmt, fängt der See an, sich immer weiter und weiter zu öffnen. Auch übersieht man, indem für das Aug die Hügel, welche nordwärts liegen, sich nähern und schließen, den ganzen See von denselben umgeben, und diese letzteren mit allen Schlößern und Ufern. Wir fuhren fröhlich dahin, und weideten unsere Augen an der romantischen Landschaft Frische Wiesen wechselten mit kleinen Wäldern von Buchen, Fichten und Lerchen, zwischen welchen in einer angenehmen Zerstreuung die kleinen Hütten der Fischer liegen. Man nennt sie die Hütten der Feldafinger; denn sie gehören nach Feldafing.

Unterwegs sahen wir einzelne Fischbalzen, dergleichen wir neben dem ganzen Gestade angetroffen, und stießen auf Hechtestangen. Jene sind von der Wurzel mit allen Aesten abgehauene Bäume, welche man an Stellen, wo der See einen leimichten Grund hat, mit allen Kräften, und zwar aufwärts gerichtet, hinabstößt, daß nur der Gipfel außer dem Wasser erscheinet. Unter diesen Bäumen versammeln sich die

Speisfische und die Krebse, welche letztere mit eigens dazu verfertigten Körben gefangen werden. Die Hechtestangen gehören unter die ältesten Erfindungen, mit welchen man auf diesem See fischen darf. Man macht an einer Stange, welche über dem Wasser schwimmt, eine in einen leichten Knaul aufgewickelte Schnur fest. Unten ist sie in eine leicht aufzulösende Schleife gebunden, hängt eine Strecke hinab, und hat am Ende eine oder mehrere große Widerhacken, an welche ein Lockfisch gesteckt ist. Wenn sich nun ein Raubfisch daran fängt, und die Wunde fühlt, so stürzt er sich mit wütender Heftigkeit in die Tiefe des Sees, wohin der Faden willig ihm nachfolgt. Man bemerkt die Bewegungen des Fisches sogleich an den heftigen Zuckungen der Stange, und läßt ihn in den Tiefen so lange herumschießen, und sich abzappeln, bis er gänzlich ermüdet und außer Stand ist, sich ferner zu sträuben. Dann zieht man ihn langsam nach dem Boot, wo man sich seiner bemächtigt. Oefters sind zwey Stangen in einiger Entfernung durch eine Schnur vereinigt, an welcher ein oder mehrere solcher Widerhacken festgemacht sind. So waren die-

jenigen, welche ich sah, und die Mittelschnur blieb so sichtbar auf der Oberfläche liegen, daß, wann wir unvermeidlich hätten über sie wegfahren müßen, wir genöthigt gewesen seyn würden, sie niederzudrücken, um sie nicht mit uns zu schleppen.



Die Insel von der Nordwestseite.

Die Insel Wörth.

Wir näherten uns itzt der Insel Wörth, die sich immer mehr vom Ufer absonderte, und sahen bereits im Wasser die Stämme einer Brücke, deren einst zwey dahin geführt haben. Diese reitzende Insel erblickt man das erstemal nicht ohne Schauder, der, je mehr man sich ihr nähert, in die angenehmsten Gefühle sich auflößt. Ein uraltes, zum Theil zerstörtes, sinkendes Kirchlein am Ufer; weiter hin unter dem lieblichen Schatten von Fruchtbäumen ein niedliches Bauernhaus, und nicht ferne von demselben im Wasser ein ärmlicher Kahn. Man sieht hier das, was manchmal nur die Einbildungskraft der Dichter mit so vielem Entzücken besungen hat, weit eigenen Augen, und glaubt, sich dem Hain der Ruhe und dem Tempel ländlicher Einfalt zu nähern.

Die erste Brücke diente zur Ueberfahrt. Von der zweiten Brücke, welche von jener nicht weit entfernt war, stehen noch die doppelten Reihen der Pfeiler, die wir sorgfältig vermeiden mußten, um nicht daran zu stossen. Wir fuhren sie eine Weile mitten durch, und betrachteten sie nach Genüge, als eben so viele

Zeugen einer gewaltthätigen Zerstörung; theils sind sie wie abgesprengt, theils stehen sie krumm im Wasser, und wie durch einander gestossen. Sie sind an Farbe etwas bräunlich, und überaus hart, verrathen aber nicht das geringste Vorzeichen von einer Versteinerung, wozu in einem so stillen und reinen Wasser vermuthlich einige tausend Jahre gehören mögen. Vor ungefähr einem gleichen Zeitraume hieng die Insel mit dem festen Lande, von welchem sie etwa 500 Schritte (so lang waren mithin auch die Brücken) entfernt ist, ohne Zweifel zusammen, und ein uns unbekannter Zufall hat sie getrennt, und diese anmuthige kleine Insel hervorgebracht. Sie hat eben die Bestandtheile wie das Erdreich am Ufer, und besteht aus Laim- und Sandschichten. Auch der Seegrund hier ist ein lauterer Laim, der an der freyen Luft hart wird. Gegen die Insel erhebt sich die Erde, und aus der Tiefe wächst Schilf und Rohr, und ein angenehmes leises Geflüster empfängt den Fremden, der hier ans Gestade tritt.

Es war Mittagszeit, und der Glanz des Sonnenlichts, und die schwüle Hitze umher machten die Anmuth der Insel fühlbarer, und

schöner die lieblichen Schatten, die über Gras und Blumen sich wiegten. Eine erfrischende Kühle fächelte uns freundschaftlich entgegen, und das Dunkel unter den Bäumen, deren Aeste sich sanft bewegten, lud uns zur Ruhe ein. Es lag so etwas Gutwilliges auf diesem kleinen Erdreich, und wo das Auge hinblickte, sog es Vergnügen ein. Vor dem Hause saß im Grase die kleine Familie, welche hier wohnet. Die Leute standen auf, sobald sie uns sahen, und der Mann gieng uns entgegen.

Die Insel Wörth (welche zum Unterschied von dem äußern Wörth der innere genannt wird) ist an sich selbst ein Rittersiz. Sie gehört herrschaftlich nach Possenhofen, pfarrlich nach Feldafing, und ist von Possenhofen eine Viertelstunde, und von dem hinaufwärts folgenden Schloße Garazhausen eine halbe Stunde entfernt. Sie ist ein Quadrat von beynahe ganz gleichen Seiten, deren eine bey zweyhundert Schritt, und mithin der ganze Umfang bey 8 bis 900 Schritte enthält. Sie bringt alles, was zur Oekonomie gehört, hervor, hat einen Acker, Wiesen, einen Garten, Obstbäume, aber dieß alles ist, wie leicht zu erachten, nicht hinläng-

lich, um den Bauer, welcher sie bewohnet, und eben darum immer auch ein Fischer ist, mit einer Familie zu ernähren. Von allen Seiten ist sie mit Gesträuchen, wie mit einem Zaun umgeben.

Ihr Alterthum verliert sich sogar in den Sagen, und ihre neueste Geschichte beruht auf ungewissen Erzählungen. Es soll daselbst einst ein heidnischer Tempel, und nachher in christlichen Zeiten nach dem Kirchlein eine berühmte Wallfahrt gewesen, und dieses, so wie die Brücken, von den Schweden zerstört worden seyn. Die romantische Lage der Insel, und, ich möchte hinzusezen, die Schwierigkeit dahin zu kommen, begünstigen eine oder die andere dieser Nachrichten, deren Gewißheit in irgend einem Aktenstoße faulet, und daß man es für nöthig hielt, zwei so ungeheuer lange Brücken zu bauen, beweiset, daß viel Volk dahin gekommen seyn müsse. Auch selbst die Bauart des Kirchleins, das dieser Insel ein herrliches Ansehen giebt, zeigt ein mystisches Wesen an. Es faßt kaum hundert Menschen, ist durchaus von dicken Quadern und Duftsteinen, und nach der uraltesten Art, in die Gemeinkirche und in einen Chor eingetheilt. Es

Insel Wöhrd gegen Süden.

hat nur ein einziges Fensterlein, das oben nordwärts angebracht, und dazu gemacht ist, eine ehrwürdige Dämmerung, und das Gefühl, daß darinn eine Gottheit wohnt, in den Gemüthern zu verbreiten. Mir scheint in dieser Bauart viel Verstand zu liegen, und wie Andern auch seyn mag: ich liebe eine ernsthafte Dämmerung in den Tempeln mehr, als Pomp und Schimmer. Man sammelt sich so leicht darinn, und befindet sich bey sich selbst so wohl. Mit innigster Rührung erinnerte ich mich an die frommen Pilger, die in guter Einfalt ihres Herzens hier die Gottheit suchten, die sich ihrer erbarmen sollte, und vielleicht, wenn es auf ein Opfer ankam, so arm und gutwillig waren, wie das Lamm im Lichtwehr, das beym Mangel an Kostbarkeiten in treuherziger Unschuld zum Altare kam, sich selbst zum Opfer zu bringen.

Das Kirchlein ist ohne Dach, und durchaus in dem Zustande der ersten Zerstörung. So wie die Steine damals auf die Erde fielen, liegen noch die Bruchstücke untereinander, und zwischen denselben wachsen Gesträuche und Bäume, deren einige über das Gemäuer emporste=

hen. Das Zittern ihrer Blätter durchdringt die Seele.

Die größte Schönheit dieser Insel besteht darinn, daß die Kunst noch nichts gethan hat, sie zu verschönern. Ein prächtiges Gebäude, wenn es auch das Verhältniß mit dem übrigen Raum nicht überschreiten sollte, würde, nach meinem Gefühle, den Werth nicht haben, den ihr nun eine reinliche Hütte im Schooße der seligsten Genügsamkeit giebt. Man will hier freyer athmen, näher sich selbst angehören, im Grase wandeln, und, wie in einem Orte der Zuflucht, glückselig verborgen seyn können. Mit dem angenehmsten Gefühle von Sicherheit erblickt man unter irgend einer Laube von Aesten die prächtigern Gebäude an den beyderseitigen Ufern, und wünscht sich diesen Augenblick auf immer diese stille Absonderung von allem Leben der Welt, welche in der That beneidenswerth seyn würde, wenn es einem guten Menschen möglich wäre, ohne geselligen Umgang mit Menschen zu leben.

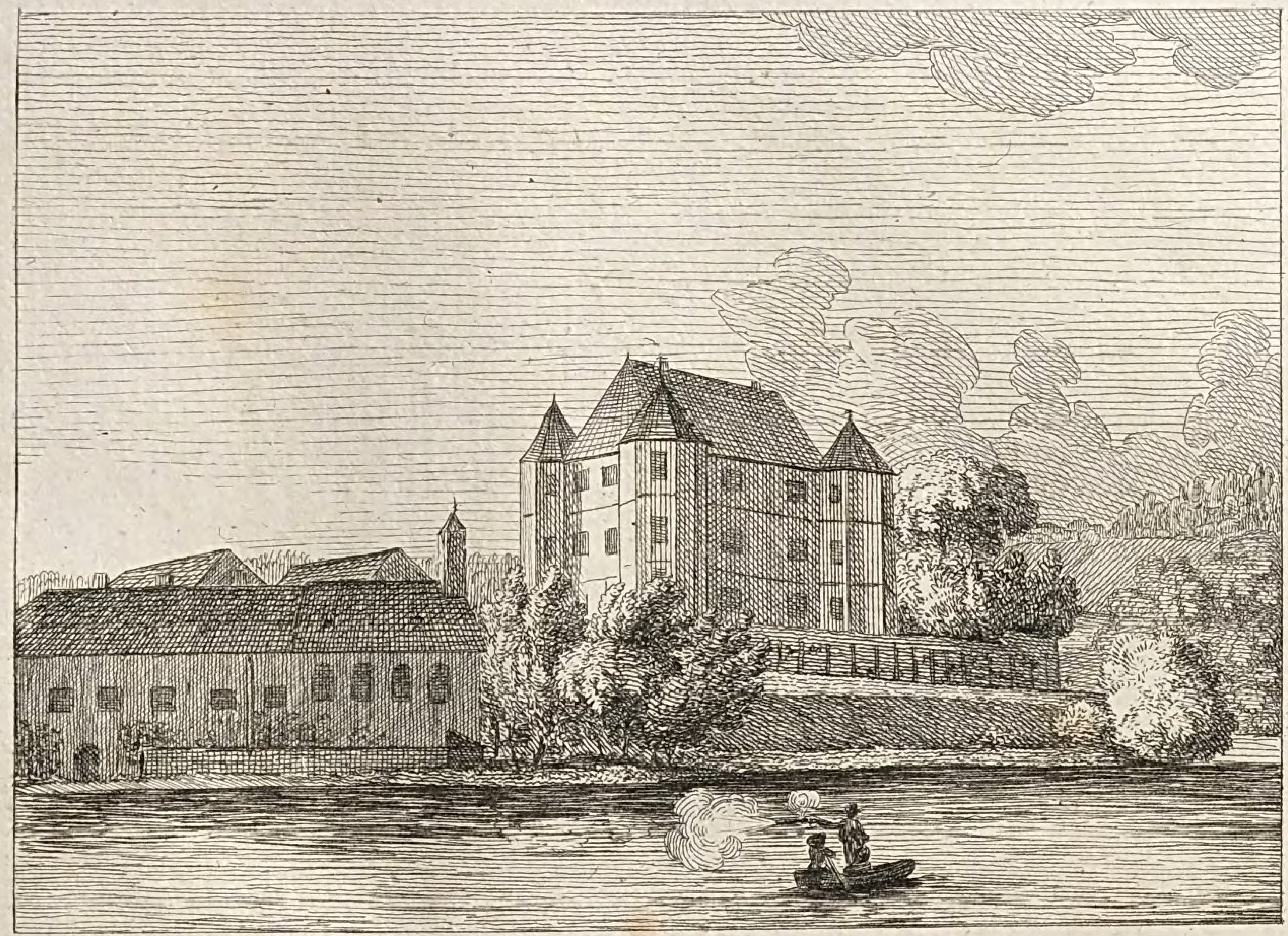
An Feiertagen, besonders des Morgens, trift man hier öfters Gesellschaften an, die eine

Stunde auf dieser lieblichen Insel zubringen, und im Schatten hingelagert, sich mit reinlicher Milch erquicken, oder auf der auf einem alten am Ufer stehenden Baume angebrachten Bank im Zauberreize einer himmlischen Aussicht ihre Augen weiden.

Groß genug wäre indeß diese Insel, um darinn irgend einen Kummer zu begraben, bey dem es nicht erlaubt ist, sich um Hülfe oder Mitleid an die Welt zu wenden; auch groß genug wäre sie, zwey Herzen aufzunehmen, die jetzt in der süßesten, und (wenn sie nur nie abnähme) auch in der glücklichsten Schwärmerey ihrer Seele, nichts bedürfen, als sich selbst, und (besäßen sie auch alle Schäze der Welt) nichts wünschen, „als eine moosbedeckte Hütte, die einen Garten hätte, ein kleines Feld, sich zu nähren, und Gebüsche, ihr Glück vor den Augen des Neids zu verbergen.“

Nicht weit von dieser Insel gegen Garazhausen befinden sich in dem See verschiedene Berge, welche Theils von den nächsten Ortschaften am Lande, theils von dem Nuzen, wozu sie beytragen, ihre Benennungen ha-

ben. So heißt einer der Feldafinger von Feldafing, ein anderer der Lachs-Ferchenberg, welcher Name verschiedenen kleinern Hügeln gemein ist, weil sie den Lachsferchen zum Laich dienen. Weiter hinauf bey Garazhausen folgen der Mühlberg, dann der Stockaberg und der Tuzingerberg bey Tuzing.



Garazhausen.

Garazhausen.

Das Schloß und die Hofmark Garazhausen ist dem Herrn Grafen von la Rosee, der Pfarre nach aber nach Tuzing gehörig.

Ehemals wohnten hier als Inhaber die uralten und berühmten Weyler, welche das Schloß vor 500 Jahren erbaut, und deren Lezter Johann Caspar es um das Jahr 1699. an Hrn. Georg Joseph von Schrenk käuflich überlassen hat. Die Weyler liegen zu Feldafing in der Hofmarkskirche begraben.

Wir giengen jetzt über gelind aufsteigende Hügel einige Wiesen hinan, durch welche häufige kleine Quellen durch das Gras schleichen, und kamen dann durch ein anmuthiges frisches Wäldchen. Die Stille, welche darinn herrscht, und die schweigenden sanft schauerlichen Schatten bereiten und heiligen die Seele zum Eingang in jene geheimnißreiche Grotte, aus der man allmählig das Geräusch des Wassers vernimmt. Durch Gebüsche, welche eine rührende Dunkelheit verbreiten, stiegen wir hinab, und befanden uns dann auf einmal in der bezauberndsten Höhle.

Welch ein Ort der Begeisterung! Welches herrliche Werk der Natur! Das Wasser, das sich hier sammelte, hat nach und nach die Erde und Steine mit sich fort in den See geführt, und in undenklichen Jahren ein geräumiges tiefes Bette sich ausgehöhlt. Westwärts läuft die kristalne Quelle von oben, wie von einer Cascade, über Duftsteine herab, und auf der Seite rieselt sie durch ein herrliches Gewölbe, das in dieselbe hineingegraben ist, in dem dik-sten Regen herab, so daß man die Duftsteine, durch welche dieser Regen tröpfelt, gleichsam entstehen sieht. Sie hängen in zarten Fasern herab, die so weich sind, daß man sie zwischen den Fingern ohne Mühe zerreiben kann, die aber in der freyen Luft sogleich ihre gewöhnliche Härte bekommen. Die größern Bruchstücke wer-den darum von da häufig zu Basins oder künst-lichen Wasserfällen in Gärten verbraucht, wo der Anblick ihrer zufälligen Formen überaus reizend ist.

Der Sonnenschein, welchen man oben an den Bäumen erblickt, macht die Dämmerung fühlbarer und die Einsamkeit geistiger. Man fühlt sich vom unsichtbaren, aufgelößten Duft,

wie vom Hauch einer gegenwärtigen Gottheit berührt, und fühlt in allen Sinnen Erfrischung. Das liebliche Murmeln wieget den Müden in Schlummer und ein dichterisches Herz zu mystischen Träumen ein; denn es wohnet ein hoher Geist umher, dem sichtbar, der geistiger Eingebungen fähig ist.

Hätte ich irgend einen harten Mann zu erweichen, und wären in seinem Herzen nur noch einige Funken menschlicher Zärtlichkeit, hieher würde ich ihn führen, und hier ihm meine Bitte ans Herz legen. Und wäre diese Grotte in irgend einem königlichen Garten, wenn andere in weiten und prächtigen Alleen, mit marmornen Statuen geziert, und mit hohen Bäumen beschattet, im Gedränge des Volkes ihr Vergnügen fänden: nach diesem stillen Orte würde dann jede schöne Seele sich flüchten, um ungestört und in sich selbst verborgen, sich den seligsten Ahndungen zu überlassen, und sich, ich weis nicht in welchem süßen, unnennbaren Sehnen, und in der angenehmen Bangigkeit zu verlieren, welche hier so unwillkührlich das Herz hebt, als wünschte man vieles, und doch, als hätte man in diesem Augenblick und als fände

man in dieser zärtlichen Beklemmung alles, was man sich wünschen kann, oder als befände man sich, auf Blumen hingegossen, in jenem verlaßnen Hain, und vernähme von Ferne das Klagen jener liebeflötenden Nachtigal: qualis populea maerens Philomela etc.

Unweit der Quelle wird jetzt das Wasser in einen Teich gesammelt, wodurch es hinlänglich anschwillt, eine Privatmühle zum Gebrauche des Bräuhauses in Tuzing zu treiben.

Tuzing.

Das Schloß und die Hofmark Tuzing ist von Garazhausen eine halbe, und von Bernried eine Stunde entfernt, und dem Herrn Grafen von Vieregg angehörig. Ehmals wohnte hier das berühmte Geschlecht der Dichtel, welche zu Starenberg bey 300 Jahre das Pflegamt vertreten haben sollen. Der lezte derselben Johann Adolph starb (als Pfleger zu Starenberg) im Jahr 1648, worauf das Schloß, welches durch die Schweden erbärmlich mißhandelt worden, durch Kauf an den churbaierischen Oberlandsrentmeister Johann Albrecht von Haimhausen, und nach ihm durch die Heirath seiner Tochter auf Max Freyherrn von Gözengrün übergieng.

In der Pfarrkirche zu Tuzing sind diese Grabsteine vorhanden: 1) Anno Dni. 1532. Starb der Edl und Veſt Bernhard Tichtl etc. 2) Anno Donj. 1562. ist geſtorben die Edl und tugendhafte Frau Maria Dichtlin ain geborne Perfaall, des edlen und Veſten Bernhardts Dichtls zu Duzing der Zeit H. Rhatt und der ainspeninger Haubtmann eeliche Hausfrau der Gott gene-

dig und barmherzig sein wolle. 3) Anno Donj .1563. Jar den andern Tag Maiist gestorben die Edl und tugendhafte Frau Lucia Dichtlin zu Duzing ain geborne von Weichs der Gott genedig und barmherzig sein wolle. 4) Anno Do. 1599. den 10. October starb der Edl und gestrenge Her Bernhart Dichtl vo und zue Duzing Sr. Dht. Herz. Albrecht in Bairn Rath ain Span. Hauptm. Kuchenmaister und Pfleger zue Starnberg. dem Gott genedig sei. 5) Anno Domini 1617. den 5. Martii ist gestorben die Wol ödle Frau, Frau Catharina Dichtlin von Duzing geborne Lungin von Dondern deren Gott genedig und auch barmherzig sein wolle, amen. Hodie mihi, cras tibi. Dann stehen unter 4 Schildlein die Namen Lumg, Spaur, Tuxmage, Bosche. 6) Allda liegt begraben die hochwohlgebohrne Frau Frau Maria Salome von Haimhausen, gebohrne Lungin, welche den 3. Martii Ao. 1662. in Gott selig verschieden. 7) Der hochwohlgeborne Herr, Herr Vitus Ignatius Reichsfreyherr von Gözengrün auf Fürtern, Wolfsegg, und Sattldambach Sr. churfstl. Drtl. zu Cöln ꝛc. Kammerer, dann Iro

churftl. Drtl. in Bayrn ꝛc. Thrukseß, und Hoff Rath in München ist gottselig entschlaffen den 30. Aug. 1697. 8) der hoch und wohlgeborne Herr Herr Maximilian Ernst Reichsfreyherr von Gözengrün auf Tuzing, zu Fürtern, Wolfsegg, Sattldambach, und Nieder Starnberg etc. beeder churf. Drt. Drt. zu Cöln und Bayrn etc. Kammerer und Respect. geheimer Rath: dann der Römisch-Kays. Meyst. Revisions Raths-Vice Director in München ist den 20. Maj. 1707, dan dessen Frau Gemahlin die auch hochwohlgeborne Fr. Fr. Maria Anna Theresia geborne Reichsgräffin Haimhausen den 28. Jenner 1710. in Gott selig entschlaffen; denen Gott genedig seyn wolle. amen. 9) Die hoch und wohlgebohrne Frau Frau Maria Anna Francisca verwittibte Freyfrau von Berndorf, gebohrne Reichsfreyin v. Gözengrün auf Duzing, Pall, Rößl, und Nieder Starnberg ist den 28 Octob. gestorben. Der aLLMaCtIge gleb Ihr ewlg zV rVhen. 10) Die hoch und wohlgebohrne Fräule Fräule Maria Ursula Sabina des heil. Römis. Reichs Freyfräule von Gözengrün, auf

Fürtarn, Sattldambach, dan Tuzing, Päll, Rössl und Nieder-Starnberg ist in dem Herrn entschlaffen den 5. Juni. Gott WoLL Ihr seIne eWIge gLorI gneDIg MIthaILen. 11) Hier liegt begraben die hoch und wohlgebohre Frau Frau Maria Theresia Caecilia Freyfrau von Vieregg von Gerzen Wittib, gebohrne Reichsfreyin v. Gözengrün zu Tuzing, so gestorben den 26. Julii Anno 1755. R. I. P.

Das Schloß, um welches ein Graben gezogen ist, ist etwas schwerfällig gebaut, so wie die innere Einrichtung desselben noch durchaus nach alter Sitte, halb trübselig und traurig ist. Ich sah hier über einer Thüre zwey Gemälde, auf welchen zwey verstorbene Personen, Mann und Frau, in Lebensgröße portraitirt sind, und so oft man ein Zimmer öffnete, kam mir jener Geruch des Alterthums entgegen, welcher das Herz an die Vergangenheit so heimlich erinnert. Mit der aufrichtigsten Freude zeigte uns unser Führer die kleinen rührenden Denkmäler der ehmaligen Besitzer, und, wo er glaubte, daß es angelegt wäre, ergriff er die Gelegenheit, uns über dieß und jenes eine Erklärung zu geben. Das Meiste ist wegen seinem Alterthume ehr-

würdig, und zugleich fast immer mit der Zeit, in welcher es verfertigt wurde, charakteristisch. So sind fünf Gemälde, welche das Leben der heil. Katharina vorstellen, 1514. auf Holz gemalt, beschaffen. Gleich daneben befindet sich in einem Zimmer ein sogenannter Nonnenaltar, nämlich eine erstaunlich zahlreiche Sammlung geistlicher Vorstellungen, oder Reliquien, und in ein paar Seitenschränken eine eben so große Menge Apothekergeschirre, Gläser, Flaschen, Krüge, Schächtelchen etc. die sich wenigstens auf etliche hundert belaufen, und deren einige noch mit Pulvern, Essenzen u. d. gl. gefüllt seyn mögen. Diese Apotheke war der wohlthätige Zeitvertreib einer Fräulein Baroneßinn, welche einst dieß Zimmer bewohnte, und sich durch ihre chemischen Arbeiten und Einsichten in die praktische Arzneykunst zum Orakel der Kranken und Hülfsbedürftigen in der Gegend machte.

Bey der untern Stiege befindet sich das Portrait eines Vieregg s mit der Unterschrift: „Wolf Dietrich Vieregg aet. suae 26. 1549. hat zu Pologna unter teutschem Adel das Beßte bey dem Faßnachtsturnier gewon=

nen.“ Das Portrait ist in Lebensgröße, und über demselben hängt die schwere Lanze, und das ungeheure Turnierschwert. Es ist ein wohlgewachsener aber ganz und gar kein ungewöhnlich großer und starker Mann; dennoch beredeten wir uns, als wir die Lanze und das Schwert betrachteten, es müsse wenigstens ein Mann von besonderer Größe gewesen, und die Entfernung müsse Ursach seyn, daß er wie einer von uns zu seyn schiene. Dieß behauptete auch unser Führer; allein als wir das Maaß seines Körpers abnahmen, fanden wir, daß er uns keineswegs an Größe übertraf, sondern allein durch eine frühe und kühne Uebung seines Körpers jene Stärke und Behendigkeit erlangt haben müße, bey deren Betracht wir verleitet werden, uns die Alten wie kleine Riesen zu denken.

Wir genoßen nunmehr, vom frischen Dufte gemähter Wiesen erquickt, ein ländliches Mahl. Unser Zelt war der liebliche Himmel, und unser Teppich röthliche Blüthen, die von Fruchtbäumen, durch leise Winde gelöst, sich wie ein bunter Goldregen über uns ergoßen. Vielfarbige Schmetterlinge flogen, und haschten sich

von Blume zu Blume, und um unsern Tisch schwärmten friedfertige Wespen. Und rings um uns war die ganze Wiese voll Leben, und allenthalben bogen und wiegten sich die zarten Hälmchen und Blumen, aus denen wirthschaftliche Bienen Honig sogen.

Etwas weiterhin sahen wir die Kinder des Dorfes in kleinen Schaaren und naiven Gruppen sich versammeln, und spielen, indeß auf dem Rasen vor der Hütte im eignen Schatten, und frey von erkünstelten Sorgen, der Vater oder Großvater saßen, und von künftigen und alten Zeiten sprachen, oder die kleinen Händel schlichteten, welche die Kinder von Zeit zu Zeit vor sie brachten. Es war eine herrliche Stunde!

Und mit dem Gefühle derselben schwammen wir fort auf dem See, welcher sich nun immer mehr, und bald in der größten Ausdehnung verbreitet. Wir fuhren das Dorf Zaißmaring, das eine halbe Stunde von Tuzing wegliegt, dann die sogenannte Zaunstatt (einen Zaun, welcher in den See hereingeht) vorüber, und befanden uns jetzt in der größten Breite des Sees, wo er zum mindesten andert-

halb Stunden beträgt. Der See macht nämlich eine tiefe Bucht, wie einen Haven, westwärts ins Land, welche wegen der schönen und vielen Karpfen, die man daselbst häufiger fängt, der Karpfenwinkel genannt wird. Dieser Seebusen ist mit waldichten halbfinstern Hügeln eingeschlossen, aus denen unaufhörliche, aber unbeständige Winde blasen, welche zuweilen dem leichten Nachen gefährlich werden. Die Aussicht in dieser Gegend ist unbeschreiblich angenehm, groß und majestätisch. Alles herum ist ernsthaft, schweigend und mannigfaltig im Einfachen. Wir übersahen rückwärts den ganzen See, und vorwärts sahen wir, an der Spitze des Karpfenwinkels, das schöne Gebäude des Schloßes Bernried, und über dasselbe hinaus die nahen Gebirge. Wir konnten die ansehnlichsten unter den nächsten genau unterscheiden, als: die Benediktenwand bey Benediktbeuern, den Berg Haimgarten, den Herzogstand, das Etalermandl, und weiterhin die grauen Felsen, die sich in die Wolken verlieren.

Ich komme nun zu einer Begebenheit unsrer Reise, welche unter diejenigen gehört, die

dem, der sie liest, oder ansieht, bedenklicher und gräßlicher scheinen wird, als dem, der sie mitspielt und aushält.

Wir waren Bernried vorüber, und rannen bey gemildertem Sonnenschein, und dem angenehmsten Wehen lauer Zephire, die nur leise die Segel wölbten, die still geebnete Seebahn nach dem fernen Gestade hinauf, und der Abend um uns her war hell und wonnig, während der See unten, etwa drei Stunden weit von uns, mit Finsterniß bedeckt war und der Regen in dicken schwarzen Strömen fürchterlich niederfiel. Wir bereiteten uns, so gut wir versehen waren, den Regen auszuhalten, und freuten uns auf den Wind, der uns einmal unsre Seewünsche erfüllen, und uns mit Heftigkeit forttreiben würde. Es währte nicht lange, so sahen wir den Sturm an den entfernten Ufern in dem Schütteln der Bäume, die er niederbog, schnell und gewaltsam heranziehen, und allmählich fieng die Oberfläche des sanften Sees mit merklicher Unruhe an sich zu kräuseln und Wogen zu heben. Schon sahen wir, ungefähr eine Stunde von uns, die hohen Felsen schäumen, und den See in vollem tobendem

Aufruhr, während bey uns noch alles in einer Erwartung lag, deren stumme Ruhe etwas grauenvolles hatte. Ueber uns flogen arbeitend unter schwarzen Streifen und schrieen in wankendem Fluge weißlichte Vögel. Plötzlich ergriff uns der Sturm; die Wellen warfen siedenden weißen Schaum, und die Ufer verschwanden im herabströmenden Regenguß. Kaum hörten wir das Krachen und Heulen der Bäume vor dem Tumulte des Sees und der pfeiffenden Luft.

Unser Boot wurde mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit fortgejagt, und einige Einwohner von Seeshaupt, in deren Gegend vermuthlich nie ein Boot mit Segeln gekommen, erschracken über das fürchterliche Schwanken desselben, welches in der That auch gräßlich anzusehen war, und hielten uns, wie wir nachher hörten, für verloren. Wir sahen einige derselben beym Lichte des Blitzes nach allen Kräften das Ufer hinablaufen, in der Absicht, uns, wenn wir daselbst umstürzen würden, wo möglich zu Hülfe zu kommen. Wir aber glaubten nichts weniger, als in Gefahr zu seyn, und wünschten vielmehr, daß die Fahrt etliche Stunden gedauert haben möchte; denn, die

kleine Unbequemlichkeit des Regens abgerechnet, konnte man sich nichts Prächtigeres denken, als den aufgebrachten See um uns her, und das Gebrülle der tief aushohlenden Wellen, die gleichsam ihren Scherz mit uns trieben.

Wir kamen nun dem äußersten Ufer so nahe, daß wir einige Sägbäume, welche das angeschwollne Wasser aufgehoben hatte, mit großem Getöse herumtreiben sahen, und den nämlichen Augenblick wurden wir mit einer Gewalt, welche uns alle untereinander warf, hinangeworfen, und wieder zurück in den See geschleudert und wieder hinangeworfen. Zu gleicher Zeit wurde das Boot, da die Segel nicht gleich eingenommen werden konnten, niedergedrückt, und das Wasser schlug mit jeder neuen Welle ins Boot. Damals hatten uns die Leute, welche ans Ufer kamen, aus den Augen verloren, und sie glaubten nicht anders, als das Boot sey umgeschlagen, und wir, da sie uns nicht sehen konnten, weil wir sämmtlich auf dem Boden lagen, in den See gefallen. Wäre hier ein Fels, oder nur ein etwas hohes, widerstehbares Ufer gewesen, so hätte das Boot bey den heftigen Stößen unvermeidlich scheitern, und uns dem See überlassen müssen; auch würden

die hereinschlagenden Wellen, wenn der Sturm länger angehalten hätte, das Boot mit Wasser angefüllt und versenkt haben.

Ich stellte mir nachher die schreckliche Verwirrung eines Schiffes, das im Meere an einen Felsen, oder eine Sandbank stößt, aus der Unordnung vor, die im Kleinen bey uns sich ergab. Jeder schrie dem Andern zu, was er thun sollte, indessen er sich selbst nicht zu helfen wußte; und was wir thaten, geschah, so zu sagen, ohne Besinnung. Wir sprangen gleichwohl so gut wir konnten ans Land, wodurch das Boot erleichtert, und weiter hinaus in den Sand geschleudert, und darinn gleichsam eingekeilt wurde. Da es noch immer Ströme von Regen herabschüttete, so eilten wir dem nächsten Hause, das eine Mühle war, zu. Wir fanden zu unserm Vergnügen die Haus- und Stubenthüre offen, und in der Stube vier bis fünf Kinder, und eine kranke Mutter dabey.

Unsre Ruderer bemühten sich indeß, das Boot, welches tief im Sand steckte, wieder nach dem See zu bringen, welcher schon anfieng, allmählich zurückzutreten. Indeß kam

von Seeshaupt einer der Männer an, die uns zu Hülfe eilen wollten, und er sah mit neuer Bestürzung das nach der Seite gesunkene leere Boot. Er erzählte nachher, wie das Wanken desselben in dem See ihnen gräßlich vorgekommen, und wie sie alle Augenblicke besorgt gewesen wären, es würde von den Wellen verschlungen werden.

Nachdem wir uns in der Stube der Mühle beyderseits eine Weile betrachtet (denn wir standen plötzlich und wie vom Himmel gefallen, vor den Augen der Kinder und der Mutter) und uns als Menschen, als Landsleute und gute Freunde erkannt, und mit Vertrauen angesehen hatten, fiengen wir an, uns um den Ort, wo wir uns befanden, näher zu erkundigen. Die Mutter ward bald gesprächig, und die Kinder vertraulich, ungeachtet die Mühle eine Einöde, und ganz gewiß nur selten ein Mensch mit unsrer Kleidung vor ihre Augen gekommen ist.

Die Mühle liegt am äußersten Ende des Sees südostwärts, indeß das Dorf Seeshaupt ebenfalls am Seerand südwestwärts liegt. Gleichwohl erhält der Bach, welcher

jene Mühle treibt, von diesem Dorfe den Namen, indem er der Seeshaupterbach genannt wird. Diese ganze Gegend stand allem Anscheine nach vor Jahrtausenden unter Wasser, welches noch immer abläuft. Die Erde ist locker, naß und filzicht, und der See macht hier eine ziemliche Bucht herein, welche noch fast bey Mannsgedenken ziemlich groß war, und in der Karte Appians der untere See genannt wird. Der Bach bey der Mühle kömmt von den Pfützen bey Iffeldorf, und ist sehr mäßig; schwillt aber, und ergießt sich geschwind beym Regenwasser, welches er jetzt eben zu thun begann.

Eben nahte sich Sonnenuntergang, als wir zurück nach Bernried fuhren, um da zu übernachten. Die Anmuth des Sees mit seinen Hügeln, und der Kontrast, den wir zu gleicher Zeit auf dem ausgespannten Gewölbe des Himmels sahen, war jetzt höchst rührend. Hinter uns stiegen aus den häufigen Pfützen die Dünste säulenartig empor, und weiter hin blitzte es aus schwarzen Gewitterwolken, welche das Gebirge hinanzogen, und das rollende Brummen des Donners kam leise an unser Ohr. Vor

uns war die helle weite Hinsicht auf den licht-bestreiften, besänftigten See. Auf einer Seite lagen die Schlößer in eine liebliche Dämmerung, wie in Flor eingehüllt, und auf der andern sah man sie im rothen bleichenden Abendschimmer. Die Sonne sendete jetzt ihren letzten segnenden Strahl herauf, und die erfrischte Natur floß im thauichten Schlummer hin.

Bernried.

Das ehemalige regulirte Chorstift Bernried ist eine Stunde von Tuzing, und von Seeshaupt, dem äußersten Ort am See, 1 ¼ Stunde entlegen. Im Parnaßo boico (3tes Stück 1738.) liest man von diesem Stift: ziemlich richtige Annalen, und die Monumenta Bernriedensia sind in den Monumentis boicis (Vol. VIII.) zu finden. Der Graf Otto von Valey, welcher einer der mächtigsten Grafen in Bayern war, hat im Jahr 1120 sein Schloß in dieses Stift verändert, und Pabst Calixtus hat im Jahr 1123. die Stiftung bestättigt. Diese wurde nachher durch verschiedene Privilegien, deren Urkunden jenen Monumentis beygedruckt worden, unterstützt und vergütet. So haben im Jahr 1437. die Herzoge Ernst und Albrecht dem Stifte die Erlaubniß ertheilt, zu fischen mit Segen, Reuschen, und mit all andern Vischzeugen als sy das von Alters her getan haben, welches 1520. Herzog Wilhelm IV. wiederholet. So wurden 1459. vom Herzog Albert III. die Salzfuhren des Klosters von München aus zollfrey gesprochen ꝛc.

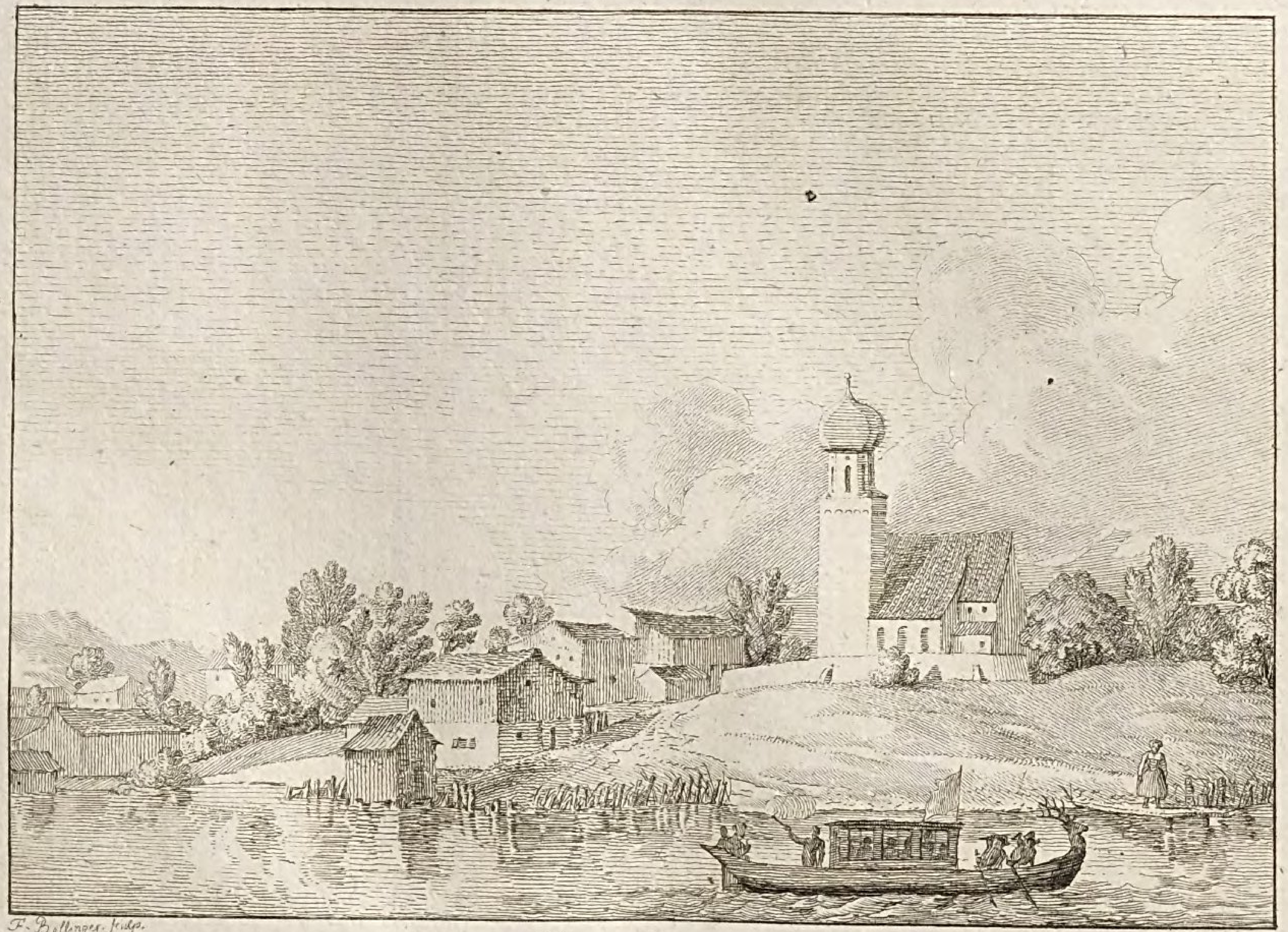
Bernried.

Das Stift wurde sogleich durch zwey berühmte Personen, den Paulus Bernriedensis, und die sel. Herluca bekannt. Beyde lebten unter den ersten zwey Pröbsten, dem Sigiboto und Otto I. — Herluca lebte erst bey Eppach oder Epfach, einem Dörflein am Lech, und, nachdem sie daselbst vertrieben worden, zu Bernried als Conversa, und dieß in Gesellschaft vieler andern Jungfrauen, weil damals in Baiern bey vielen Mannsklöstern auch Nonnenklöster sich befanden. Sie soll mit prophetischem Geiste viele Schicksale des teutschen Reichs vorgesagt, und die berühmte Heidelberger Bibliothek, welche Maximilian I. dem Pabst Gregor XV. schenkte (sieh von Maximilians glorreichen Thaten, Falkenstein Tl. 3. Cl. 3. c. 1. 5. 2. p. 628.) soll die Sammlung derselben besessen haben. Paulus war Kanonicus zu Regensburg, woraus er vertrieben ward, weil er die Partei des Pabst Gregors VII. wider die Kaiser Heinrich den IV. und V. öffentlich ergriffen. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Vita Gregorii Septimi, und Vita B. Herlucae, von welchen der Jesuit Gretscherus die Originale aus dem Kloster mit

sich genommen, und diesem dafür gedruckte Kopien geschickt hat.

Es sind hier mit einem Blick drey Kirchen zu sehen: die Klosterkirche, jetzt Pfarrkirche, die Hofmarkspfarrkirche, und die St. Martinskirche. In jener liegen die Stifter wie auch die sel. Herluca begraben, wie man denn im Jahre 1763. bey Gelegenheit, da man ein neues Kirchenpflaster legte, auf der Evangelienseite des Chors eine gemauerte Gruft entdeckt, und darinn einen großen hölzernen Sarg gefunden hat, auf welchem die Buchstaben, O. F. (Ossa Fundatorum), und in dem Sarg große starke Gebeine zu sehen waren. Eine zweyte gemauerte Gruft fand man auf der rechten, oder der Epistelseite, und da die Gebeine, welche man darinn antraf, kleiner und weisser als die vorigen waren, hielt man sie für die Gebeine der sel. Herluca. Die Gebeine wurden gereinigt, in blecherne Särge gelegt, und die Grüfte wieder geschlossen.

Die Klosterkirche ist sehr schön. Das Klostergebäude scheint sehr alt zu seyn, hat aber


F. Bollinger sculp.

Seeshaupt.

einen sogenannten Neubau. Es herrschte darinn durchaus keine Pracht, und man sah keine kostbare Statue, und kaum ein erträgliches Gemälde. Gegenwärtig gehört Bernried dem Herrn Grafen von Arko, welcher daselbst eine musterhafte Schweizerei, bei welcher sich mehr als 70 Stück treffliches Melk- und eben soviel junges Vieh befinden, angelegt, und manche preiswürdige Verbeßerung des Erdreiches versucht hat. Uebrigens kann das Wirthshaus zu Bernried allen Seebesuchenden empfohlen werden; man logirt daselbst billig und gut.

Der nächste Ort nach Bernried, den See hinauf, ist von diesem eine Stunde entfernt, und heißt Seeseiten. Zwischen beyden läuft ein Bächlein nach dem See, welches bald das Seeseiter- bald das Bernriederbächlein genannt wird. Nachher folgt eine Viertelstunde weiter Seeshaupt, ein Dorf mit einer Kirche.

Dieß ist, was ich heute gesehen, und mit dem Vorsatz (welchen ich gegenwärtig erfülle) es Ihnen mit Musse umständlicher zu erzählen, indeß angemerkt habe. Ich sehe von meinem

Fenster aus tief unten den See stillschweigend, und in einer schauerlichen Pracht liegen. Oben am Himmel ziehen langsam große Wolken vorüber. Ein Dichter würde sagen: Es wallen und sehen ernsthaft hernieder Geister der Mitternacht.

Den 9ten Juni.

Unsere Reise gieng heute nach der Ostseite des Sees. Es war ein feyerlicher Morgen, und am Ufer waren eine Menge kleiner Boote oder Einbäume versammelt, worein jederzeit 2 bis 4 Personen stiegen, die im Vorüberfahren unser bemaltes Segelboot nicht ohne Verwunderung ansahen, uns eine Weile umgaben, und dann auseinander floßen, jedes an seinen Ort. Ich sah sie noch von ferne wie kleine Düpfchen schwimmen, und dann verschwinden.

Der erste Ort jenseits von Bernried (oder von Seeshaupt, von welchem er drey Viertelstunden wegliegt) ist St. Heinrich, eine Kirche mit einer sehr alten Wallfahrt.

Wir fuhren die Dörfer Ambach, welches eine Stunde von St. Heinrich liegt, und wo der zweite Königl. Fischmeister wohnt, dann Holzhausen, bey welchem letztern ein Mühlbach nach dem See läuft, vorüber, und stiegen endlich in Ammerland, als dem ersten Schloß an dieser Seite, ans Ufer.

Ammerland.

Das Schloß und die Hofmark Ammerland ist dem Hrn. Grafen von Baumgarten rc. angehörig. Es ist zwey Stunden von St. Heinrich, und eine vom nächstfolgenden Schloße Allmannshausen entfernt, und genießt, nach meinem Gefühle, die schönste Aussicht rings um den See. Man kann zwar das östliche Ufer wegen einigen Ecken, die weiter umher in den See gehen, nicht ganz übersehen; dagegen hat man das ganze jenseitige Gestade mit allen Schlößern vor Augen, und erblickt über denselben in der reizendsten Entfernung den anmuthigen Peißenberg, und das Gebäude darauf, wie den Tempel der Sonne. Wenn nun noch das Gebirg offen liegt, und man auf einmal erst den hellen freundlichen See, dann die nahen sonnichten Hügel mit ihren frischen Wiesen, Feldern und zarten Bäumen und schönen Gebäuden, weiterhin verschiedene Thürme, dann jenen hohen und überaus sanften Berg in seiner romantischen Lage, und endlich die unbegränzte Aussicht in die Gebirge, die gleichsam ohne Ende fortlaufen, vor sich hat: so ist es, däucht mir, auch der begeistertsten Einbildungskraft schwer

Ammerland.

sich zu diesen Gefilden voll Lust, zu dieser Scene voll Pracht und Herrlichkeit etwas Schöneres hinzuzudenken. Man vermißt hier nichts und ruft, wo man hinsieht, aus: Es ist alles wohlgemacht! Und wem sein Herz nichts sagt, wenn er hier die Sonne untergehen, und die Grazien der schönen Natur aus den leicht gewebten und vergüldeten Wölklein oben in den blauen Tiefen des Firmaments sich herablassen sieht: bey welchem andern Anblick wird das Herz diesem etwas sagen?

Das Schloß ist artig gebaut, und meublirt. Die lichten und wohlgeordneten Zimmer sind frisch ausgemalt und mit schönen leichtgefaßten Spiegeln und einzelnen Kupfern behängt, was denselben ein unvergleichliches Ansehen giebt, und dem Geschmacke des Besitzers Ehre macht. So ist auch der Garten ganz neu, und, in Betracht des Raums, nicht weniger gut angelegt. Ich sah in demselben einen unvollendeten Brunnen, aus dessen Tiefen ein schöner Degel oder Mergel gegraben wird.

Ich kam den andern Tag hierher, eine Bauernhochzeit zu sehen, wobey verschiedene Spiele,

und unter andern ein Schiessen gegeben wurde. Auf den Scheiben standen recht abscheulich schöne Bauernreime (die ich bereue, nicht abgeschrieben zu haben: denn sie würden Ihnen über alles seltsam vorkommen) — und der Punkt, den man treffen sollte, war nicht in der Mitte, sondern hier und da auf den Seiten angebracht. Sie können kaum glauben, theuerster Freund, mit welchem Wohlstand und Ernst das Schützenwesen behandelt wird. Die Rechte desselben sind im Heiligthume alter Zeiten gegründet, und geben dem Niedrigsten, der sich dazu verbindet, ein Ansehen, und solche Vorrechte oder vielmehr Gleichrechte deren er ausser dem nirgends gewürdigt wird. Hier kann der niedrigste Taglöhner mit seinem Herrn wettstreiten, und dieser hält sich dadurch für nichts weniger als erniedrigt. Auch geht gewöhnlich alles in der besten Ordnung, ohne Lärmen vorbey, und es geschieht selten, daß eine Streitigkeit vorkommt.

Ich habe dieser schönen, und, wie ich behaupte, dieser nützlichen Uebung schon einmal das Wort geredet, und ich ergreiffe mit Freuden die Gelegenheit, noch ein Wort dieses In-

halts hinzuzusetzen. Es ist, als kämen zu diesem Wettschiessen die Abgeordneten verschiedener Stämme zusammen, da bey den Einwohnern, welche etliche Stunden auseinander liegen, der Zuschnitt der Kleider, und die Farbe derselben nicht selten verschieden sind, und dieß ist, in mehr als Einem Betrachte, gut und ersprießlich; indem dieser Zusammenfluß die Geselligkeit befördert, das Gefühl und den Gemeineifer der Geschicklichkeit aufwecket, und unmerklich manchen andern Vortheil nach sich zieht. Es ist angenehm zu bemerken, mit welcher Sorgfalt hier und da einer seine Büchse bewahrt und herumträgt, wie er sie betrachtet, und gleichsam anredet, als käme es auf sie an, ihm Ehre zu machen. Diese ist, und soll auch (denn ausser dem würde die Eintracht, und das wahre Vergnügen bald abnehmen) immer die Hauptsache seyn, und es ist wirklich, und das mit allem Rechte, nichts Kleines, in dem Rufe eines guten Schützen zu stehen. Und, mit einem Wort, es gehört zu den Denkmälern der weisen Einsicht unserer Voraltern, die (weil sie weniger lasen, und selbst dachten) in praktischen Dingen ohne allem Vergleich besser dachten, als wir, daß sie es den Bürgern in den Markt-

flecken und Landstädten zum Gesetze machten, sich mit der Flinte zu üben. Wie es aber bey diesen Schiessen gemeiniglich gehalten zu werden pflegte; davon ist nachzusehen des obenerwähnten Liz. Baumgartners Beschreibung von Stadt und Gericht Neustadt an der Donau, der eine ganze Schützenordnung seinen am Ende des Werkchens beygefügten Urkunden angehängt hat.

Unweit dem neuern Schlosse, welches bisweilen von der Herrschaft bewohnt wird, sieht man das Gebäude eines ältern stehen, das vom Gräfl. Hausmeister bewohnt wird und zugleich zum Gasthause dient.

Bey dem Schloße Ammerland befinden sich zwey Thürme, und in dem vorderen Thurme zwey Glocken. Auf der Größern steht folgende Aufschrift:

CASPAR LERCHEN
FELDER FR. RATH
UND CASTNER. MARIA
WEILERIN SEIN EHLICHE
HAUSFRAU. MDLXXXV.

Oben steht um die Glocke herum Hans. Frey. von. Kempten. goss. mich.

Auf der Seite, welche der Aufschrift entgegengesetzt ist, befindet sich ein Kruzifix.

Auf der zweyten Glocke befindet sich ein Frauenbild, und folgende Umschrift:

Wolfgang Neidhardt in Augspurg goss mich anno 1685.

Gleich nach Ammerland werden die Berge höher, und die Ufer, an welche der See näher hinzutritt, rauher und steiler. Jene sind durchgehends mit Birken und Buchen bewachsen, die auf die Einbüge, welche hier die in drey Ecken ausschweifende Erde macht, eine zarte, geistige Dunkelheit giessen, und über den See, welcher eben hier seine Untiefen hat, ich weiß nicht, welches ernsthafte Schweigen verbreiten. Nicht ohne heimliches Grauen fährt man über diese gräßlichen Tiefen von 69 Klaftern, und ist froh, daß man nicht genöthigt ist, diese fürchterlichen Abgründe des Sees, welcher bald gegen die Oberfläche zu finster, und oft gleich vom Ufer aus abschüßig wird, vom Schiffe aus zu sehen. Der Grund besteht abwechselnd aus lettichter Erde und aus Felsen, neben welchen sich vermuthlich tiefere Schlünde hinabziehen, als je das Senkbley erreichen konnte. Die

größten Tiefen hat man bisher beym ersten und dritten Eck bemerket. Bey diesen Ecken giebt es ergiebige Karpfenbaitzen, wo man auf die Fische gewöhnlich mit Garn, oder dreyzackichten Gabeln geht, welche letztere man mit möglichster Anstrengung in das Wasser nach dem Fische wirft, und denselben mit vieler Geschicklichkeit aufspießt.

Nach dem zweyten Eck sind die Steine am Ufer eine Strecke von etwa 150 Schritten ganz röthlicht, und die Vermuthung, daß hier Mineralien verborgen seyen, ist mehr als gegründet, auch befindet sich hier wirklich eine mineralische Quelle *), die aber nur mit Mühe wieder auf-

---

*) Hierüber habe ich nachstehende frühere Bemerkungen erhalten. „Das Wasser ist an der Quelle sehr klar; dieß zeugt also von der zarten, innigst genauen Verbindung der mineralischen Bestandtheile mit den Wassertheilen. Wird das Wasser aus der Quelle geschöpft, und einige Tage der freyen Luft ausgesetzt, so wird es trübe, und es werden graue Flocken sichtbar, wovon die schweren zu Boden fallen, die übrigen aber in der Mitte des Wassers zerstreuet schweben.

Das Erdreich bey der Quelle selbst und um ihre Gegend herum ist gelb und mit braunrothen rostfarbigen Steinen bedeckt, welche auch häufig an

gesucht werden kann, indem sie gegenwärtig ganz mit fremdem Wasser vermischt ist. An einem

---

dem Ufer rechts und links der Quelle einige hundert Schritte auf und abwärts liegen, auch wohl an manchen Orten, besonders bey der Quelle selbst 10 bis 12 Schritte in den See hinein auf dem Boden zu sehen sind.

Der Geruch dieses Wassers ist jenem von faulen Eyern ähnlich, und unausstehlich heftig, wenn man das Wasser, sobald es aus der Quelle geschöpft worden, in einem verschlossenen Geschirre durcheinander schüttelt, und sogleich daran riecht.

Der Geschmack ist wie der von einer leichten Tinte, etwas zusammenziehend, und hinterläßt eine gewisse Herbe in dem Mund.

Auf der Oberfläche des Wassers sitzt beständig eine feine, zusammenhängende, buntfarbige Haut.

Dieß ist es beyläufig, was sich überhaupt von dieser Quelle durch die Sinne beobachten läßt, und woraus man schliessen kann, daß sie ein mineralisches Wasser enthalte.

Die weitere Untersuchung geschah nun durch ein gegenwürkendes Mittel, nähmlich durch die Galläpfel.

Ich nahm ein Glas, welches den fünften Theil einer Maß in sich hielt, füllte es mit dem zu untersuchenden Wasser, und träufelte einige Tropfen Galläpfel = Dekoct hinein. Dieß machte sogleich keine andere Würkung, als daß das schöne, klare Wasser vom' Dekoct etwas lichtgelb gefärbt wurde. Erst nach einiger Zeit fieng das Wasser an in das

einzelnen Orte sammelt sich das Wasser, welches über den Sand und die Steine gleichsam nur

---

Violete zu spielen, und binnen einigen Stunden wurde diese Farbe stärker, erhielt sich aber nicht, sondern fiel über Nacht als Pulver zu Boden, das übrige Wasser wurde grün, blieb hell und durchsichtig, und ließ nur hier und da zerstreute braune Flecken bemerken; auch hatte sich auf der Oberfläche des Wassers eine feine, zähe, buntfarbige Haut angesetzt.

Bey diesem Versuche kömmt also zu bemerken: die buntfarbige Haut der Oberfläche, die grüne Farbe des Wassers, welche ordentlich schwarzgrün wird, und doch durchsichtig bleibt, je länger man das Wasser stehen läßt, und das violete Pulver als Bodensatz, worin die enthaltenen Mineraltheile liegen.

Ich machte noch einen zweyten Versuch mittels der Galläpfel nach Vorschrift des H. Salberg, welche D. Kränitz in seiner ökonomischen Enzyklopädie unterm Artikel Gallapfel anführt. Ich nahm Galläpfel, schnitt das Aeußere von ihnen ab, und machte sie zu einem feinen Pulver. Dieses that ich in ein Glas von der nähmlichen Größe, wie jenes bey dem ersteren Versuche, strich es wohl an die innern Flächen des Glases herum, schüttete es wieder heraus, und blies auch den sichtbaren Staub noch vollends heraus. Hierauf füllte ich das Glas mit dem Wasser, und sogleich wurde eine schöne leichte Violetfarbe sichtbar, welche nach einiger Zeit merklich stärker wurde. Ueber

wegduftet, in ein Brünnlein, über das drey kleine Bretter gelegt sind, deren Anblick in dieser einsamen Gegend eine angenehme Emfindung gewährt. Jene scheinet sich immer mehr zu verwildern, und nach dem dritten Eck erreichen auch die Berge eine kühnere Höhe. Hier sieht man eine steinerne Stiege, welche sich die Natur aus dem Felsen verfertigt hat, so weit das Auge reicht, in die Tiefe gehen, und nicht weit davon auf dem Berge erblickt man ein ländliches Kirchlein. Und man verweilet mit seinem Auge itzt in der Höhe, und itzt mit den Gedanken in der Tiefe, und fährt an dem Orte mit süsser Sorge vorüber.

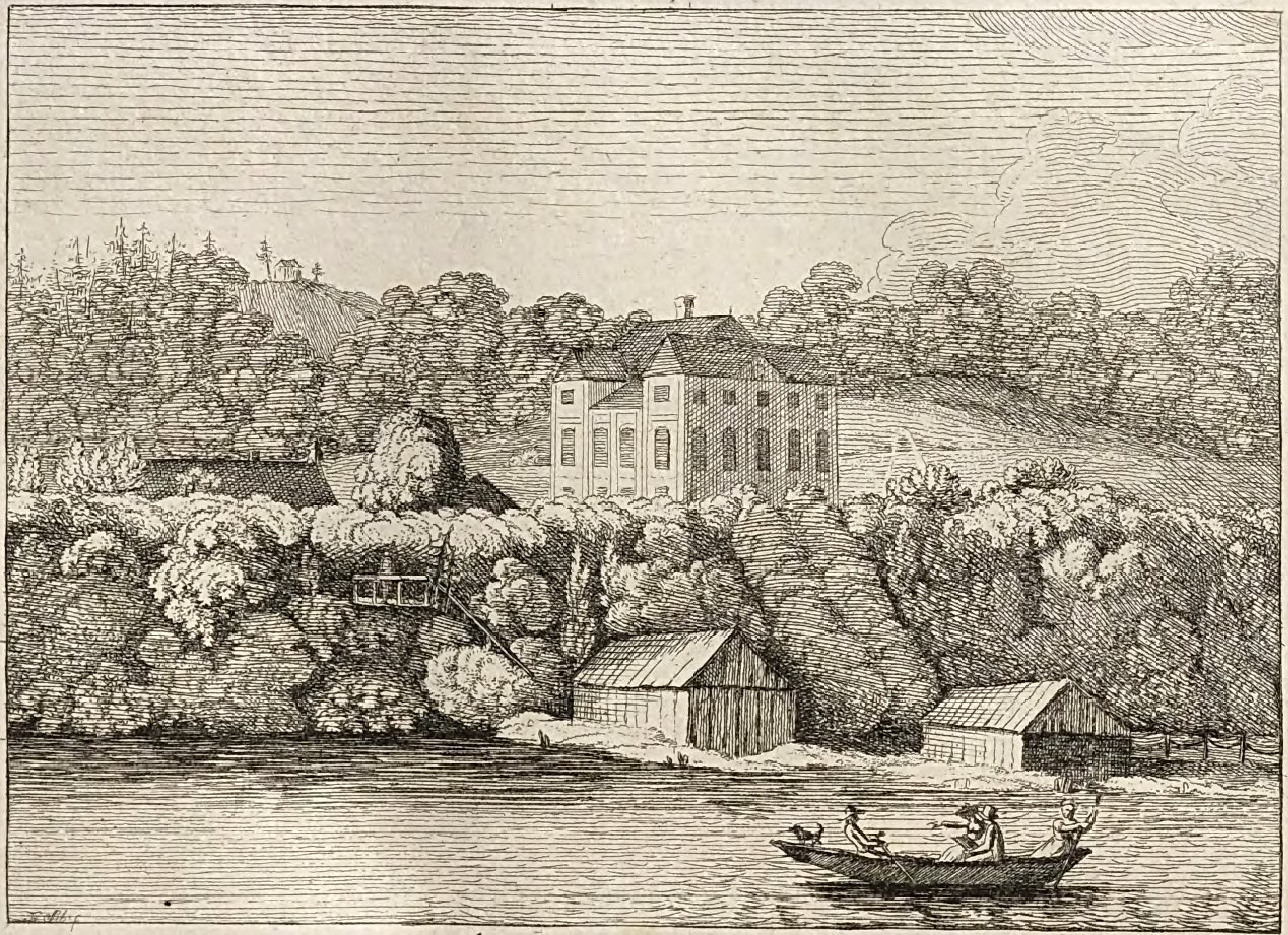
Ehe man an das nächste Schloß kömmt, sieht man am Ufer eine kleine leere Kapelle, und dann ein Haus, itzt das Jägerhaus genannt. Allmälig öfnet sich das Ufer wieder,

---

Nacht, in dem nähmlichen Zeitraume wie bey dem vorigen Versuche, lag die blaue Farbe zu Boden, das übrige Wasser war klar und rein, und auf der Oberfläche desselben war gleichfalls eine feine, zusammenhängende, buntfarbige Haut.

Diese beyden Versuche lassen also mit Recht auf ein mineralisches, und zwar eisenhaltiges Wasser schliessen."

und die Gegend wird gleichsam heller und bewohnter. Es ist beynahe, als hätte man eine Gefahr überstanden, ungeachtet ich nicht zu sagen brauche, daß darum, weil der See Tiefen hat, nicht die geringste vorhanden sey. Wir stiegen bald ans Ufer, und giengen über einen angenehmen Grasboden durch einen Obstbaumgang nach dem Schlosse Allmannshausen.



Allmannshausen

Allmannshausen.

Das Schloß und die Hofmark Allmannshausen ist 1 ½ Stunde südostwärts vom Marktflecken Wolfrathshausen, und von Ammerland und Berg, zwischen welchen es in der Mitte liegt, 1 Stunde entfernt. Es gehört dem königl. Kämmerer und Oberstlieutenant, Herrn Maximilian Grafen von Rambaldi, vor dem es die Reichsgrafen von Hörwarth weit über 200 Jahre besassen. Das Schloß hat von aussen ein gutes Ansehen, und ist nach jenem zu Starenberg das größte um den See. Es hat einen ziemlich großen Garten, und nach dem Geständniß Aller, welche die Ufer des Sees besucht haben, unter den Schlössern die reizendste Lage und die romantischesten Umgebungen. Daher wird dieser angenehme, von der Natur so reichlich ausgestattete Ort auch, nebst Berg, am häufigsten besucht, denn hier vereinigt sich alles was den Aufenthalt für den Freund der Natur (wer dieses nicht ist, findet seine Rechnung hier nicht) angenehm macht. Einen herrlichen Genuß gewährt die Aussicht von der Altane neben dem Garten am hohen buschigten Ufer des Sees; man überblickt von hieraus einen sehr großen Theil des Sees und das ganze

westliche für das Auge so ungemein reizende Ufer mit seinen Schlößern und Ortschaften. Eine frühe Morgenstunde, besonders an einem Sonn- oder Feyertage hier zugebracht, stimmt das Gemüth zur seeligsten Wonne, und ist im Stande die gekränkte Brust wieder mit dem Menschengeschlechte auszusöhnen. In tiefem Schlummer noch liegt Allmannshausen und das östliche Ufer, wenn jenseits schon die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne Leben und Regsamkeit verbreiten; im reinsten Sonnenlichte leuchtet das weitläufige Possenhofen mit seinen blinkenden Fenstern herüber und verkündet den schönsten Tag; immer höher rückt die Sonne herauf und kolorirt die Landschaft in lieblichen Mischungen. Laue Zephire tragen auf ihren sanften Schwingen die Töne des festlichen Geläutes von allen Seiten des jenseitigen Ufers herüber, wozu sich der dumpffeierliche Ton der Festglocke zu Aufkirchen harmonisch mischt. Allmählig erscheinen hie und da Nachen mit festlich gekleideten Landleuten, welche zum Gottesdienste eilen, bis endlich später niedliche Gondeln die neu angekommenen Städter, die ihre Ankunft durch Freudenschüsse zu erkennen geben, über den Spiegel des Sees ans freundliche Gestade

führen. Ausser den Wasserfahrten findet der Naturfreund auch die mannichfaltigsten uud angenehmsten Spaziergänge zu Land, z. B. der romantische Gang nach der kleinen Kapelle auf dem Berge, wo sich eine entzückende Aussicht eröfnet; weiter hin das hoch gelegene Dorf Aufkirchen; der herrliche Spaziergang nach Ammerland durch das liebliche Pfaffenthal; der Spaziergang nach dem königl. Schloße Berg, der durch den englischen Garten führt; auf dem Wege dahin die große alte Buche am See beim sogenannten Buchenhaus, die mit einer Altane versehen ist, zu der eine Treppe führt. Dieses Zusammentreffen so vieler günstigen Umstände machen den Wunsch rege, daß die Heilquelle bei Allmannshausen zu einem Gesundbade eingerichtet werden möchte.

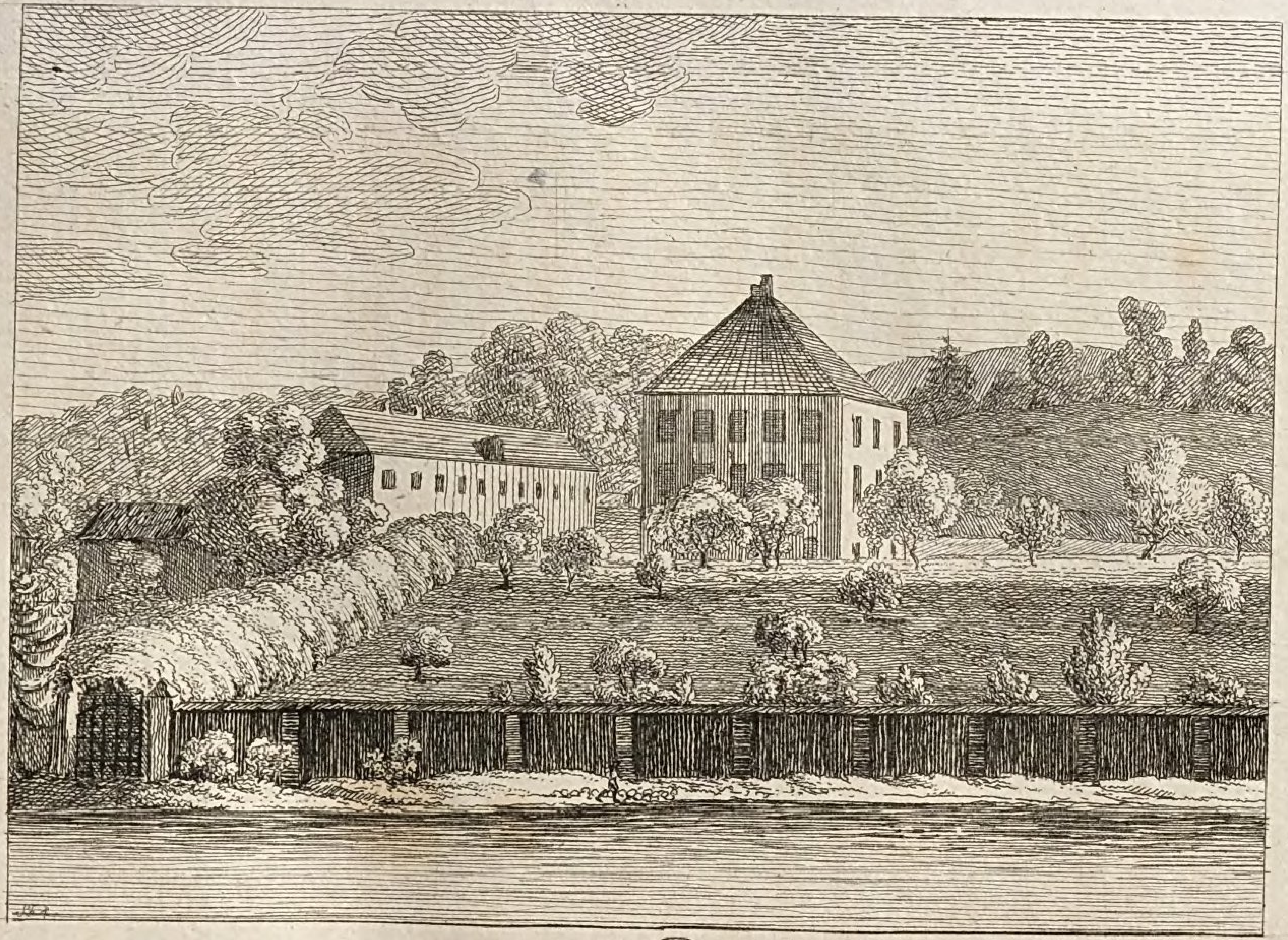
Aufkirchen.

Nach Allmannshausen folgt landeinwärts, und in einer mäßigen Entfernung von See auf einer lieblichen Anhöhe die einst weitberühmte Wallfahrt Aufkirchen, welche ihr Entstehen von der redlichen und herzlichen Andacht der

Landleute erhalten hat. Das ehemalige uralte Kirchlein war einfach und ärmlich, und in rührender Dämmerung stand am einfachen Altärchen ein schmuckloses bleichelndes Mariabild, heimlich und heilig, und so ganz und gar geeignet, empfindsamen Gemüthern eine warme Theilnahme einzuflößen, und mit jener Innigkeit und Hingebung zu erfüllen, bey der man so gerne sein Anliegen klagt. Die Klagenden fanden sich erleichtert, und Tausende in der Nähe und in der Entfernung befanden sich im demselben Falle. Der Umstand, daß das Kirchlein zu eng wurde, um die Waller alle aufzunehmen, machte die Andacht noch dringender und süßer; aber die Frömmigkeit des damaligen Zeitgeistes half jenem Umstand ab, und es brauchte mehr nicht, als anzukündigen, daß man eine neue, größere Kirche bauen wollte, um an Geld, Baumaterialien und andern Unterstützungen reichliche Beysteuern zu erhalten. Selbst der damalige Landesfürst Albrecht IV, genannt der Weise († 1507), nebst seiner Gemalinn Cunigunde, dann nicht minder der fromme Herzog Sigmund (Bruder des regierenden Herzogs, und ebenderselbe, welcher im J. 1468 den Bau der u. l. Frauenkirche zu München

gründete) nahmen einen unmittelbaren, aufmunternden Antheil. Nun hatte der damalige Pfarrer, Ulrich Huber, noch überdieß einen Einfall, dessen Ausführung dem Bau der Kirche den thätigsten Vorschub und der Wallfahrt eine neue glänzende Empfehlung gab, nämlich die Entscheidung — da sich die Theilnehmer über den eigentlichen Plaz, auf welchem die Kirche errichtet werden sollte, nicht vereinigen konnten — einer höheren Fügung anheim zu stellen. Demnach wurde aus der Nähe ein Duftstein, welcher als Hauptstein des Gebäudes betrachtet werden sollte, geholt, auf einen Wagen gelegt, und zwey Ochsen, welche man auf der nächsten Weide fand, vorgespannt. Sie wurden aufwärts gegen eine Anhöhe getrieben, und sodann ihrer eigenen Willkühr überlassen. Die Folge davon war, daß die Ochsen eine Weile fortzogen, aber endlich, wie sie keinen weitern Antrieb bemerkten, stillstanden. Der Stein wurde auf der Stelle abgeladen, und als erster Grundstein gelegt. Eine andere Begebenheit, welche neues Aufsehen erregte, war, daß, als im Herbste 1625 in der Kirche ein Feuer auskam, wodurch alle Altäre verzehrt, und das Bley an

den Fenstern geschmolzen wurde, das Gnadenbild allein unbeschädigt blieb. Im J. 1688 wurde die Pfarre mit der Besorgung der Wallfahrtskirche den Augustinern zu München eingeräumt, von welchen der Eifer des Volks bis auf die letzten Zeiten fortgepflanzt wurde. Der jezige Pfarrer, Herr Bonaventura Kolb, ehemals ebenfalls ein Augustiner, hat nicht nur der Kirche (das vortrefliche Choraltarblat ist von der Kirche der barmherzigen Brüder zu München hierher gebracht worden) besondere Zierden verschaft, sondern auch der Gemeinde durch die Herstellung einer guten Schule (die über 80 Kinder zählet) besondere Dienste geleistet.



Berg.

Berg.

Das königl. Schloß Berg liegt eine Stunde von Allmannshausen, eine halbe von Kempfenhausen, und drey Viertelstunden von Percha, der letzten Ortschaft, entfernt. Es hat einen ziemlichen Vorhof, und eine verhältnißmäßige Wohnung für den Hofgärtner, und für Gäste. Nach diesem kommt man in ein sehr artiges Gärtchen zu dem Schloße, von welchem sich jenes weiter fort südwärts zieht, und endlich in einen Grasboden süd- und westwärts endigt, der mit schönen Fruchtbäumen besetzt ist. Westwärts kömmt man über eine schöne, mit dichtem Buschwerk überwachsene Terrasse nach dem Ufer des Sees, von dem etliche Schritte zurück der Garten mit einer Mauer, welche der Kurfürst Max. Emanuel errichten ließ, umgeben ist.

Das Schloß ist gut und ziemlich hoch gebaut, und genießt eine herrliche Aussicht nach dem ganzen westlichen Ufer des Sees; eine Aussicht, um die man anderswo gerne Millionen bezahlen würde, wenn es möglich wäre, sie dahin zu versetzen. Auch weht hier vom Gebirge und vom See fast beständig eine kühle und gesunde Luft, und die Einwohner umher

erreichen meist ein hohes, und nicht selten ein ganz ungewöhnliches Alter.

In dem Theile des Gartens, welcher zwischen dem Hofgärtnerhaus und dem Schloße liegt, sind zwey kleine Teiche, worinn sich sonst ein paar Goldnervlinge befanden. „Ich habe eine schöne junge Brut beysammengehabt, sagte der Mann, der mir sie zeigte, und nun sind sie alle dahin.“ Ich erzähle diese Begebenheit des seltsamen Vorfalls wegen, der ihm jene geraubt hat. Als er nämlich die Abnahme der kleinen Fische bemerkte, stellte er sich manchmal vor den Teich, um die Ursache derselben zu erforschen. Es währte nicht lange, so sah er vom nahen Berge große Ottern herbeykommen, und sich in den Teich begeben. Sie streckten sich erst nach der Länge aus, und zogen sich dann in einen Zirkel zusammen, in dessen innern Umkreiß der Laich gefangen war. In dieser Stellung blieben sie ruhig, so lange sie frassen.

Ganz hinten am Ende des Gartens stand ehmals ein sehr großer und kunstreicher Röhrbrunnen, der das Wasser auf mancherley Arten ausspritzte, und der noch in der *Topogr. Bavar.* 1701. in seiner alten Herrlichkeit zu sehen ist, beym

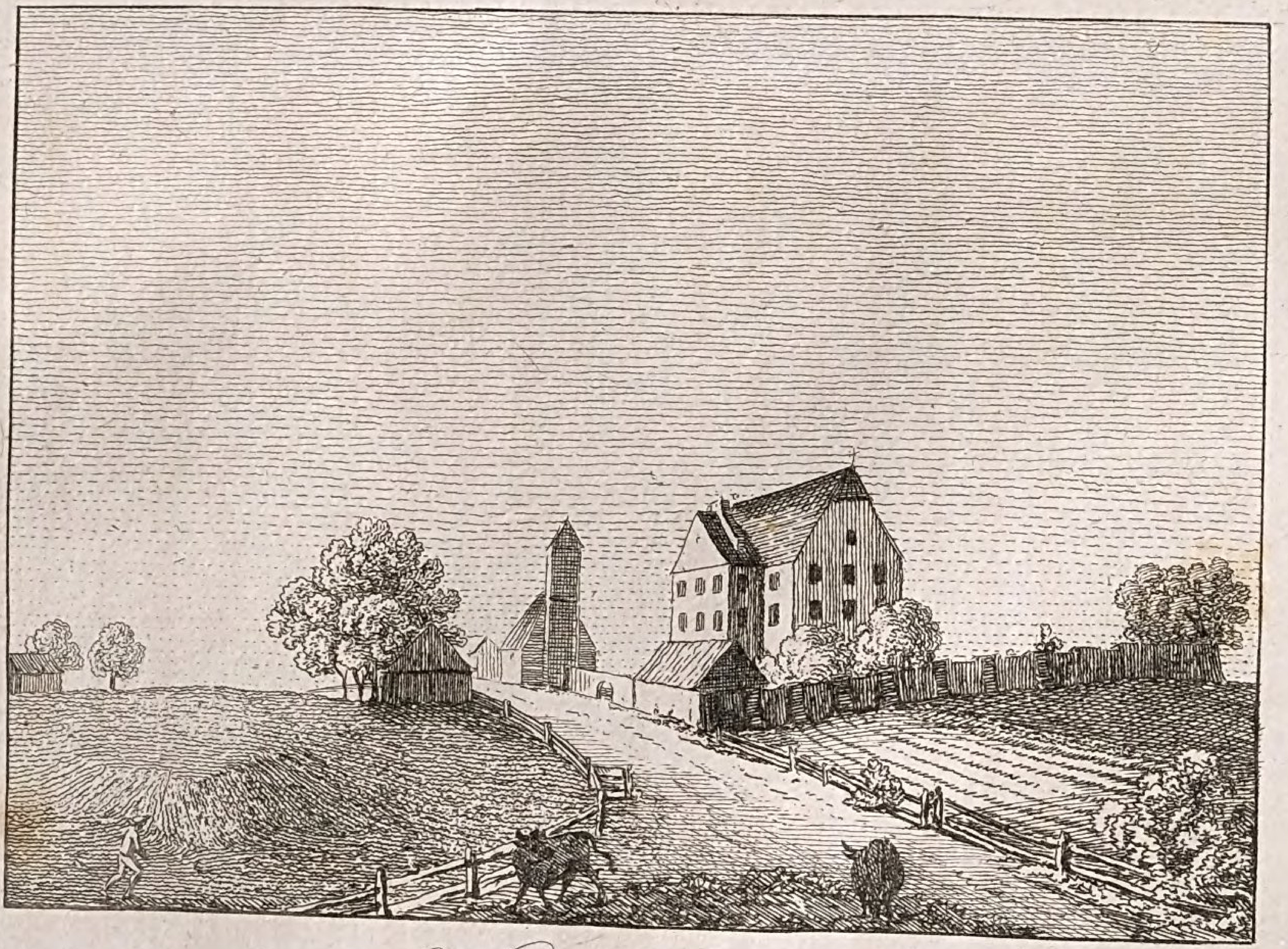
Eintritt eines andern Zeitgeistes aber verschwunden, und bald diese bald jene Abtheilung und Verzierung des Plazes an die Stelle einer ältern gekommen ist.

Gegenwärtig sind vorzüglich die sogenannten Bergleiten zu ungemein anmuthigen englischen Anlagen mit den herrlichsten Spaziergängen umgeschaffen worden. Zwischen Fichten, Tannen und Buchen führt der Weg über blumichte Ebenen und Hügel, durch buschichte Gänge, zwischen welchen sich entzückende Aussichten auf den See öffnen, oder die den Lustwandler in stille Dämmerungen aufnehmen, wo man, umflossen von den Wohlgerüchen saftiger jugendlicher Gesträuche und duftender Blumen, halb müde vor Lust auf einer Bank ausruhet, und dann voll von einer seltsamen Beklemmung nach etwas Entfernten sich sehnt, ohne zu wissen nach was, die Augen voll Thränen hat, ohne zu wissen warum, und, weil man von Niemanden verstanden zu werden glaubt, nach Gefilden einer entfernten Glückseligkeit seufzt. Gleich über dem Schloße Berg erblickt man eine Kirche und das Dorf Oberberg, wo vortrefliches Obst wächst.

Kempfenhausen.

Das Schloß und die Hofmark Kempfenhausen gehört dem Damenstifte zu München. Es ist hier eine schöne Stiftung, welche einer der vorigen Besitzer, Servatius Parth angefangen, und welche dessen Bruder Arsatius Parth vermehrt, und vollends auf ewige Zeiten aufgerichtet hat. Sie besteht in einem Jahrtage, welcher jährlich in der Kapelle zu Kempfenhausen von dem Pfarrer zu Aufkirchen gehalten, und nach welchem eine Spente ausgetheilt werden soll.

Ich habe den Stiftbrief in den Händen gehabt, und vielleicht ist es nicht ganz unangenehm, wenn ich aus demselben die Hauptstelle hersetze: „Stifft, ordtne, vnnd mach, demnach darauf yber vorgeendte verwilligung der Geistlichen hochen Obrigkhaitt zue Freising, als in dessen Bistumb angeregte Capellen gelegen. Hiemit wissentlich. vnd wolbedechtlich in chrafft dits Briefſs allen bestens. vnd bestendigisten formbs wie das Immer geschehen soll, khan. oder mag. Nemblich das nun hinfüro Jerlich durch ainen Jeden Herrn Pfarrer zu Aufkhürchen, besagter Jartag vnd Spent allwegen an



Kempfenhausen.

Sannct Annä tag negſt nach Jacobi In der Capellen zue Khempfenhauſen, dahin ernannter Herr pfarrer noch Zween Taugliche Prieſter Zue Im nemmen, vnnd Erwölen, mit ainem geſungen lob. vnnd Seel Ambt, dann einer geſprochnen meßs Andechtigclichen begangen, vnd gehalten vorher auf der Canzel offentlich ſolle verkhindt, auch vnder dem Gottßdiennſt für die aufs diſem meinem dem Pärtiſchen Geſchlecht verſchidten vnd abgeleibte Seelen den Allmechtigen Zepitten menigclich ermanth. Dann nach Verrichtung diſes angeherten loblichen Gottßdienſts den Acht Hauß Armen perſonen welliche des Allmueſen bedürfftig. vnd durch die Innhaber Khempfenhauſen neben beſagtem Herrn Pfarrer Erkhieſſt. vnd erwölt worden ſeyen. Jeder Innſonderhait ain aufgehaufſter Mezen gerechts vnnd guets khorn. dann drey Eln weiſſer Loden geben. vnd geraicht, doch das mit dieſen acht perſonen, deren khains yber ain Meilweegs von dannen entſeſſen ſey, Jerlich ab: vnd außwerlung fürgenommen. Auch noch darzue ainem ieden Herrn pfarrer Zu ergözlichkhait ſeiner habendten bemüeheung. vnd verrichtung Jerlich nach vollendtem Gottßdiennſt ain gulden, den andern zwayen Prieſtern aber Jedem drey ſchil-

ling fünffzehen pfening. und dem Mößner von Aufkürchen Ain schilling zwelff pfennig. an parem Gelt geben. vnd geraicht werde. Zue wellichem Jeztgehörten Jartag vnnd Spenndt Ich hiemit Außdruckhlich verschaff, vnnd ordtne mein Aigenthombliche hueb gelegen Zue Khemptenhausen In Wolfrazhauser Landgericht. Darauf dieser Zeit Franz Weiss Freystiffts weiss von ainem Jar zuem andern wonth, vnnd davon jerlich fünff Gulden Wißgilt, zweenvndzwanzig pfening Stifftgelt vierthalb schäffl khorn. Ain schäffl Gersten. vnd vierthalb schäffl haber. Ain Lamp, Ainhundert Ayr, ain hennen, vier hienl, vnd ain Ganns, zue rechter Gatter Gült dienth. mit allen ehren. Ein: vnd Zuegeherungen recht. vnd gerechtigkhaiten, nichts ausgenommen, noch hintangesezt. etc. Als Zeugen dieser Stiftung haben ausser dem Stifter, ihre Wappen angehängt: der erwürdige In Gott Herr Leonhardt, Abbt zu Schöfftlern, dann der edle vnnd vesste Hanns Sigmundt von Seyboltstorff zue Ritterswörth vnd Hornstain, fürstlicher Durchleuchten Herzog Maximilians In Bayrn ꝛc. Rath. vnd pfleger zu Wolffertshausen, dann Hanns von Bregerstorf zue Perg vnd Aufkürchen hechst

gedacht Jrer Durchleuchten Rath, Camerer und Pfleger zu Wermosen, ferner Hans Albrecht Dichtl von vnd zue Duzing. auch hochernannter Durchleichtigkhait Rath und pfleger zu Starenberg ꝛc. geschehen zue Kempfenhausen den fünff vnd zwainzigisten monatstag Jullj, Nach Christi aller heiligisten Geburdt, Im Sechzehenhundert, vnnd ain Jar. „ —

Das Schloß ist hoch, und hat ostwärts in ein nahes Wäldchen, das sich über sanfte Hügel hinabzieht, und westwärts nach dem See, von welchem es eine halbe Viertelstunde auf der Anhöhe entfernt liegt, eine unvergleichliche Aussicht. Es hat viele lichte und artig meublirte Zimmer, und unter andern einen Saal, dessen Größe man, in Betracht, daß die Höhe des Schlosses das Verhältniß der Breite überschreitet, und mithin schmal in das Auge fällt, nicht vermuthen sollte. Das Schloß Kempfenhausen war einst das lebendigste um den ganzen See, indem sich hier seit undenklichen Jahren zur Zeit der Ferien gute Freunde zu versammeln pflegten, um auszuruhen, und zur guten Stunde das Liedchen anzustimmen:

Nunc est bibendum, nunc pede libero pulsanda tellus etc. oder: Beatus ille, qui procul negotiis etc.

In einem Zimmer zu ebner Erde sah ich von jenen Gästen und Freunden gegen zwanzig Portraite, welche Andreas Schnabel zu Starenberg gemalt hat. Die meisten sind sehr wohl getroffen, und einige darunter (vorzüglich der Kopf eines Geistlichen, dann zwey Köpfe auf Einer Tafel) auf eine ganz besondere Art charakteristisch. Sie verdienten in Kupfer gestochen zu werden.

Ueberhaupt herrschte hier bey dem ehemaligen Besitzer des Schlosses Hrn. Hofkammerrath von Pirchinger die edelste Gastfreyheit, die mich noch der Zeiten erinnert, wo jeder brave Ritter bey andern braven Rittern willkommen war.

Gleich neben dem Schloße befindet sich eine in der That schöne Kapelle, worin in dem Platfond Johann der Taufer, von Wink gemalt, zu sehen ist.

Ungefähr eine Viertelstunde von Kempfenhausen liegt Haarkirchen, ausserhalb welchem, nicht weit von dem letzten Dorf Percha, ein Bach, der oben bey Ammerland aus den Farchner Filzen entsteht, nach dem See läuft.

Allgemeine Eigenschaften des Sees.

Ausserordentliche Dinge wußte man mir von dem See nicht zu erzählen. Man hat z. B. nie etwas von jenen Bewegungen bemerkt, derer man bey andern Seen zur Zeit eines heftigen Sturms auf dem Meere gewahr wird, noch weniger jemals seltene Thiere aus dem Grunde kommen sehen. Dieser scheint sich vielmehr immer in tiefer Ruhe zu befinden, und an dem, was auf der Oberfläche vorgeht, nicht den geringsten Antheil zu nehmen. Man hat mit dem Fischzeug schon öfters Todtenköpfe, auch uralte Schwerter und andere Geräthe, die ein urgraues Alterthum verrathen, heraufgezogen. Auch erzählt man noch immer eine seltsame Begebenheit, welche jenes bestättigt. Carl Albrecht wurde einst von einem plötzlichen und gewaltigen Sturm überfallen. In dem Lärmen und der Unordnung, welche hierüber, bis man Anker geworfen hatte, auf dem Schiff entstand, fiel eine silberne Flasche, welche mit Wein gefüllt war, in das Wasser. Viele Jahre nachher, als sich Höchstderselbe wieder auf dem See ergötzte, wurde auf der nämlichen Stelle Anker geworfen; und als man diese lichtete, kam die

Flasche, welche sich an einen der Zacken des Ankers gehängt hatte, wieder zum Vorschein. Man fand darinn den Wein ungemein wohl erhalten, und wer auf dem Schiffe war, bekam einen Antheil zum Andenken.

Merkwürdiger ist, daß sich der See, statt in engere Ufer zurückzutreten, noch immer mehr Raum macht. Noch bey Mannsgedenken ist er an verschiedenen Orten dreyßig bis sechzig Schritte weiter ins Land gedrungen, und seine Ausdehnung geht noch immer fort. Oft, wenn alles heiter und still ist, sieht man das Wasser gleich einem Regenbache rings um die Ufer sehr schnell dahintreiben. Dieß geschieht oft so heftig, daß es die Fischer unmöglich finden, von ihren Netzen Gebrauch zu machen. Es heißt dann: Der See rinnt. Man hält dieß für ein Zeichen eines künftigen, anhaltenden Regens; aber die Erscheinung bleibt auch eben so oft ohne alle Folge. Die Anschwellung des Wassers geschieht sehr schnell, eben so die Abnahme, welche in etlichen Stunden sehr merklich wird. Was die eigentlichen Bestandtheile des Wassers betrift, so weiß ich, daß man öfters chemische Untersuchungen angestellt, und Abhand-

lungen darüber verfertigt hat; allein ich war nicht so glücklich, eine zu Gesicht zu bekommen.

Wenn der See gefriert, so ist an manchen Orten das Eis 1½ auch 2 Fuß dick, und wohl noch dicker. Die Fischer hauen am Ufer, wo die Lenden sind, und sich die kleinern Fische zu versammeln pflegen, ungefähr 1 Fuß große Oeffnungen durch das Eis, hängen dann ihre Hechteschnüre, an welchen ein lebendes Fischlein, Laugen genannt, an einer Angel befestigt ist, hinein, und fangen so die Hechte. Die Leute gehen nach allen Richtungen über den gefrorenen See, und nahe am Ufer führt man Heu u. dgl. mit Pferden auf Schlitten darüber. Tag und Nacht donnert der See, daß man ihn wohl zwey Stunden weit höret; dann zerspringt das Eis nach allen Richtungen, und die dadurch entstehenden Oeffnungen (hier Lannen genannt) betragen oft mehrere Schuhe, und erstrecken sich manchmal sogar durch den ganzen See. Durch Thauwetter wird das Eis oft in weniger als 24 Stunden zermalmet; oft aber auch nicht zermalmet, sondern bloß zertrümmert; und bläßt ein Wind, so treibt er ungeheure Stücke nach den Ufern, welche daselbst alles zerschmet-

tert zurück drängen, große Bäume mit ihren Wurzeln aus der Erde heben, und mit einer unglaublichen Gewalt toben und wüthen. Dann, was alle Frühjahre geschicht, blühet, wie man hier sagt, oder reiniget sich der See, während seine Oberfläche wie mit einer feinen Haut bedeckt, und das nächste obere Wasser trüb ist. Dann aber kömmt wieder das lieblichste und helleste Wasser, wie das reinste Quellwasser, zum Vorschein.

Die Fische des Sees, und der Fischfang.

Die Fische, welche man in dem Würmsee antrift, werden in das edle, in das geringere, und letzte Fischwerk eingetheilt. Zu jenem ersten zählet man die Lachse, oder Lachsferchen, und die Renken; zu der zweiten Gattung die Waller, Karpfen, Hechte, Rutten, Praxen; und zu der dritten die Alten, Pirschlinge, Rothaugen oder Haseln, Laugen, und andere kleinere Backfische. Die Lachse, Waller, Karpfen und Hechte werden zu 6 bis 20 Pfund schwer gefangen; man hat auch schon weit größere, und z. B. Waller zu 36, und Karpfen, die besonders vortreflich sind, zu 34 Pfund erhalten.

Die Karpfen und Praxen sind keine eigentlichen Fische dieses Sees, sondern sie werden eingesetzt, und werden groß, ohne jemals darinn zu brüten. Man erzählte mir, daß die Karpfen, wenn man sie bey Starenberg einsezt, die ganze Länge des Sees hinauf schwimmen, und daß sie endlich unweit Bernried in der westlichen Einbeugung des Sees stillhallen, und sich sammeln.

Diese Einbeugung oder dieser Winkel wird darum auch der Karpfenwinkel genannt.

Der Renke (Salmo) gehört unstreitig unter die gesündesten und schmackhaftesten Fische in ganz Teutschland. Er wird fast in allen baierischen Seen, aber von der vortreflichsten Art in dem Würmsee angetroffen. In seiner ersten Jugend wird er Züngel, nach einem Jahre Riedling, und wenn er eine gewisse Größe erreicht hat, Bodenrenke genannt. Er erreicht 7 bis 8 Pfund, und wohl auch noch etwas darüber.

Ihre Rückenflosse hat 10—13, die Brustflosse 14 — 15, die Bauchflosse 11 — 12, die Afterflosse 14 — 15, und die Schwanzflosse 19 Strahlen. Der Kopf ist stumpf lanzetförmig, und hebt sich allmählig nackenwärts in einer schiefen Fläche, so, daß der Rücken gleich hinter den Kiemendeckeln am höchsten ist, wiewohl diese Höhe eben nicht beträchtlich ist; dann nimmt er wieder unmerklich ab, und läuft schwanzwärts lanzetförmig zu. Die Fettfinne ist fast nur eine sehr blaße schattenbraune durchscheinende Haut, die, gegen das Licht gehalten,

mit kleinen Düpfchen besäet ist. Die Seitenlinie fängt über dem Kiemendeckel an, und läuft wagrecht bis zum Schwanz ununterbrochen fort. Der Mund ist klein und zahnlos, und die Lippen gleich. Der Augenring ist weiß mit einem röthlichen Scheine. Die Farbe des Kopfs ist oben schattenbraun, an den Seiten beinweiß mit einem Silberglanz. Die Farbe des Rückens ist stahlblau, verliert sich aber noch über der Seitenlinie durch eine grünlichte Schattirung in ein Silberweiß, welche letztere Farbe der ganze Bauch hat. Die Schuppen sind klein; die an der Bauchseite sind am Grunde und am Umfange mit schattenbraunen, sehr kleinen Düpfchen besäet. Die Rückenflosse ist schattenbraun, wie auch die Schwanzflosse, aber letztere bläßer. Die übrigen Flossen sind gelblicht, und besonders die Bauch- und Afterflossen gegen die Spitze zu blaß schattenbraun.

Diese unvergleichliche Forellenart dürfte wahrscheinlich in einem Systeme zwischen der großen und kleinen Maräne, die Hr. Dr. Bloch in seiner Naturgeschichte der Fische beschrieben hat, in der Mitte stehen. Näher kommt sie der letztern, unterscheidet sich aber durch eine

anschnlichere Größe, eine kleinere Mundöfnung, und durch die Punkte an den Silberschuppen.

Wenn die Renken sogleich vom Fange her mit Seewasser gekocht werden, sind sie ganz besonders schmackhaft. In der Küche werden sie theils gebraten, theils in Essig gesotten, und dann mit Essig und Oel verspeiset; auch bratet man sie auf dem Rost, und begießt sie mit Limoniensaft. In dem Augenblick, in welchem sie aus ihrem Elemente kommen, sind sie auch schon todt, und es ist überhaupt unmöglich, sie, was bey andern Fischarten angeht, lebendig zu verschicken; wiewohl sie (wessen sich vielleicht nicht jedermann erinnert) vom Würmsee bis an das schwarze Meer verschickt werden könnten, ohne daß es nothwendig wäre, sie auch nur einen Augenblick aus dem Wasser zu nehmen; denn die Würm lauft bis Dachau, fällt bald nachher in die Amber, leztere aber in die Isar.

Man hat die Vortreflichkeit der Renken schon in ältern Zeiten dergestalt hochgeachtet, daß man mit denselben großen Fürstenpersonen Verehrungen gemacht, und sie wohl gar in weit entfernte Länder verschickt hat.

In Fried. Christ. Jon. Fischers ꝛc. kleinen Schriften aus der Geschichte, dem Staats- und Lehenrechte, im zweyten Bande, kömmt Num. XXVI. S. 209. folgendes Schreiben Herzog Wilhelms (von Baiern) an seinen Bruder Herzog Ernst, datirt zu Preßburg (in welcher Stadt Herzog Wilhelm bey dem Kaiser Sigmund wegen der straubingischen Erbfolge sich aufhielt) am Ertrag vor reminiscere anno Domini etc. XXV. (1425) vor; „Lieber Bruder, wir lassen ew wissen, das unser Herr der Kunig gar vast begert hat, wie das er gern unser Renken aus dem Wermsee wollt haben und versuchen, und darum so bitten wir Eur lieb Ir wellet mit den Vischern an den See ernstlich schaffen, das die Vischen und schepfen, und das man dieselben Renken, santtrucken (mit Sand gefüllte Truchen oder Kisten) mach, und sy in ainen Ponzen slah, und herabschickt, so wellen wir unsern Herrn den Kunig von Eurn und unsern wegen damit eren, und auch unser Schwester die Kunigin.“ (Sophia, Tochter des 1397 verstorbenen Herzogs Johann zu München, zweyte Gemahlinn des Kaisers Wenzel, und damals Wittwe). Im Nachsaze steht (S. 211.) „so fudert uns mit den Brie-

fen und Vischen und ob man ein Verchen oder zwo auch gefahen mocht, das die auch (in) santtrucken herabgeschickt werden."

In der Urkundensammlung von Bernried liest man vom Jahre 1580 folgendes Schreiben der Herzoginn Anna (Tochter Kaiser Ferdinands I. und Gemahlinn des 1579 verstorbenen Herzogs Albert V. von Baiern) an den damaligen Probsten zu Bernried:

„Von Gottes Genaden Anna PfalzGräfinn bey Rhein, Herzoginn in Obern und Nidern-Payrn Geborne Khunigin zu Hungern, und Behaim, Erzherzogin zu Osterreich Wittib ꝛc. Unnsern Grues zuvor, Ersamer in Gott, lieber gethreuer, wir haben eur anheut yberschickt essen Visch, welches ihr unns durch unsern Secretarien Diener und lieben getreuen Hannsen Wagner, Erb-Burcksessen zu Wolfertshausen, diemůtig überantwortten, und verehren lassen, zu gnaden angenommen, und Empfangen, thuen uns hieryber solcher důemuetigen Angedechtnus willen gegen euch ganz gnädiglich bedanckhen. Wellen auch vermitels gettlichen Gnaden gedacht essen Visch von eurentwegen mit unnsern

angehörigen Lieben Leuthen verzeren, und darü-
ber solche angedechtnus wider in Gnaden er-
khenlich sin. Das wollten wir euch pro rece-
pisse zu genediger Beantworttung nit verhalten.
Datum München den zechenten Junii anno
etc. LXXX. (1580) Anna in Pairn Wittib.

Man bemerkt zuweilen, wiewohl nur sehr
selten, Krankheiten unter den Renken, welche
aber von geringer Bedeutung sind. Merklicher
verspürte man seit einer Zeit von 50 bis 70
Jahren die Seuche der Hechte, von welchen
man von Zeit zu Zeit immer viele todt findet.
Sie haben meistens einen offenen Fleck an der
Seite, oder sie bekommen mehrere Flecken an
verschiedenen Theilen, die sich immer mehr
ausbreiten, und die Fische umbringen.

Man kann sich leicht denken, daß weder
jedem, noch wann und wie er will, zu fischen
erlaubt sey. Die Fischordnung ist sehr genau,
und es wird, wie billig, sehr streng darauf
gehalten. Der Renkenfang ist vom ersten Sonn-
tag in der Fasten bis Galli erlaubt, und außer
dieser Zeit bey Verlust der Fischergerechtigkeit
verboten. Dieß ist auch in Betref des Lachs-

ferchenfangs eingeführt, und es darf während jener Zeit kein Fischer sich den sechs Ferchenbergen nähern, weil sich daselbst der Ferchenleich aufhält.

Die Renken, so wie die Lachsferchen und die Karpfen, welche letztere man auch zuweilen sticht, werden mit Netzen, die man Segen nennt, gefangen. Wer eine ganze Segen hat, darf bis 100 Krebs = Reise oder Körbe von Georgi bis Galli legen. Die Form der Netze, ihre Länge und Tiefe ist den Fischern vorgeschrieben, so wie die Weite, welche sie befugt seyn sollen, in den See hinein zu fahren. Es sind daher allenthalben nicht weit vom Ufer Stangen in den See gesteckt, von welchen aus man zwey Trümmer weit (ein Trumm zu 45 Klafter) folglich 90 Klafter in den See fahren, und Bodenzüge vornehmen darf. Bey den Abendzügen ist dieses Maaß auf 3 Trümmer, oder 145 Klafter ausgedehnt. Diese Abendzüge geschehen im Frühjahre vom weissen Sonntag an bis in den May. Man sagt auch, in die Schöpf (Panzenschöpf) fahren, und man fährt bey stillen und dunkeln Näch-

ten. Je weniger Wind und Mondschein, desto besser.

Vom May an macht man die Züge gewöhnlich bey Tag, und man sagt, mit Kohlen, oder in die Kohlen fahren. Der See verblühet um diese Zeit, und ist daher meistens finster und dem Fischfang günstig. Das Fahren in die Kohle und in die Schöpf besteht darinn, daß vier Personen in zwey Schiffen die Segen auswerfen, und miteinander ziehen. Beym Seerichteramte befindet sich ein Hoffischsegen, welcher von dortigen Hoffischern nur in Anwesenheit hoher Personen von sechs Männern bearbeitet wird, und dann dürfen die gemeinen Fischer sich auf 2 Trümmer nicht nähern. — Auf die Rutten legt man von Martini bis zum weissen Sonntag Reise. Die Karpfen, Waller und Hechte darf man zu allen Zeiten fangen, wenn anders Zeit und Witterung nicht alle Mühe vergeblich machen. Auf die Hechte leget man große Angeln, wie ich oben erzählt habe; aber mit Handangeln zu fischen ist durchaus verboten.

Ferner müssen die Fische ihr bestimmtes Gewicht haben, und die zu gering befunden wer-

den, muß man wieder in den See werfen. Die Karpfen und Praxen müssen 1 ½ Pfund haben. Die Züngeln zu fangen ist auf das Schärfeste verboten. So muß man auch die Speisfische, welche den Hechten, Wallern, Lachsen, Rutten und andern Raubfischen zur Nahrung dienen, zurücklassen, und damit an jenen kein Abgang entstehe, darf man nirgends einen Forellenkalter halten. Endlich müssen die Fischer bey Verlust ihrer Gerechtigkeit alles Fischwerk an die Fischmeister um die bestimmte Seetaxe ausliefern. Wenn diese bereits einen Ueberfluß haben, so kann man das Fischwerk an die gemeinen Fischkäufler, doch nur auf dem Gestade oder außer dem See hingeben. Diese begeben sich, gemäß Verordnung, gleichfalls erst nach dem Hofküchenamt, und von da nach dem allgemeinen Markte. Zur Handhabung dieser und anderer Gesetze ist der Seerichter gehalten, viermal des Jahrs Untersuchungen vorzunehmen, und allenthalben streng auf Ordnung zu dringen.

Die Bewohner der Gegend und ihre Volksspiele.

Es sind 99 Fischergerechtigkeiten um den See, deren Inhaber glücklich sind, weil sie in einer glücklichen Einfalt und Mäßigkeit ihres Lebens frühzeitig gelernt haben, mit dem sparsamen Erwerb, den sie im Schweiß ihres Angesichts erlangen, genügsam zu seyn. „Wir haben weder diesen noch jenen Fisch, den wir oft gefangen haben, jemals gegessen", sagten sie, als ich sie fragte, wie ihnen diese und jene Fische geschmeckt haben. Sie sind von der Hoffnung, jemals zu großen Reichthümern gelangen, oder dagegen in eine schmutzige Armuth verfallen zu können, gleichweit entfernt, und leben gewöhnlich bey einer guten Gleichmüthigkeit in einer fast beneidenswürdigen Ruhe. Sie erreichen meist ein hohes Alter, und sterben, wenn ich so sagen darf, wie die Bäume, zur Zeit wann die Natur ausgebraucht ist. Zu Pecking lebte im Jahre 1783 ein Mann von 106 Jahren, und es ist ganz gewöhnlich, Leute von 80, 90 Jahren und darüber zu sehen.

Ihre Spiele bestehen, außer denen, welche auf dem Lande üblich sind, im Schwimmen,

Schiffrennen, und Panzenstechen, und sie wissen, aber meistens von vergangenen Zeiten, Helden, die überall den Sieg davon trugen, zu nennen. „Er blieb so und so lang unter dem Wasser; er schwamm von Berg bis nach Starenberg, und wieder zurück. u. s. w." Das Panzenstechen geschieht auf folgende Art. Man befestigt in dem See ein Faß, oder einen Panzen, der über und über mit Reifen beschlagen und auf der Stange, worauf er liegt, leicht umzudrehen ist. Die Fischer stehen auf der hintern Spitze ihres Einbaumes, mit einer Stange in der Hand, und werden von einem Ruderer, der sich auf dem Vordertheile befindet, mit aller Gewalt nach dem Faße hin, und vorüber getrieben. Entweder gleitet nun die Stange, mit welcher der Fischer nach dem Faße stoßt, an den Seiten desselben ab, oder, wenn er dasselbe in der Mitte faßt, und die Kräfte nicht hat, es zu durchstossen, so fällt er rückwärts in den See. Dieses wird von den nachfolgenden so lange fortgetrieben, bis der Panzen durchstossen ist. Es soll überhaupt, zumal wenn die Einbäume in großer Menge zusammenkommen, ein sehr belustigendes Schauspiel seyn.

Die Vögel und vierfüßigen Thiere um den See.

Im Schloße zu Tuzing sah ich folgende Vögel auf einer Tafel gemalt: einen Steinadler, einen Auerhahn, einen Mooshahn, einen Birkhahn mit den Hennen; ferner ein Feldhuhn, Rebhuhn, einen Krammetsvogel, eine Wachtel und eine Lerche. Jene gehören zu den seltnen Vögeln, die sich vom Gebirge hieher verirren; die letztern aber zur Klasse der hier gewöhnlichen Land- und Zugvögel. Die Seeenten, oder sogenannten Blasseln, befinden sich das ganze Jahr auf dem See; aber im Sommer ist es sehr schwer, ihnen nahe zu kommen. Wenn dagegen der See zufriert, so versammeln sie sich haufenweise in der Ach, oder dem Ausfluß der Würm, wo dann ihre Erlegung, die Blaßeljagd genannt, eine fürstliche Ergötzung ist. Eine alte Schrift im Schloße Starenberg meldet, daß der Kurfürst Max Emannel einmal vom Morgen bis Mittag 224 derselben erlegt habe. Im Winter streifen zuweilen auch Züge wilder Schwäne vorbey, welche hier für Vorboten einer großen Kälte gehalten werden. Die Landvögel werden, wie überall, theils mit der Flin-

te geschossen, thei's mit Schlingen und mit Garnen, und endlich im Winter auf dem Vogelheerde gefangen.

Die gewöhnlichen Waldthiere sind: Hirsche, Schweine, Rehe, Dachse, Füchse, Haasen, Eichhörnchen, Igel, Wiesel und Marder, von welchen letztern sich jene gerne auf dem Felde, diese bey den Häusern aufhalten. Bären, Wölfe, Luchse und wilde Katzen, von denen man ehemals von Zeit zu Zeit einige herumirren sah, werden nicht mehr angetroffen. Die Hirsch-Seejagd war ehemals ein prächtiges und fürstliches Schauspiel. Man jagte den Hirsch durch eine Oefnung des Waldes zwischen Aufkirchen und Berg nach dem See, den der Verfolgte mit Freuden ergrif. Während man die Nachen bestieg, verfolgten ihn die Hunde, von denen man nur die Köpfe aus dem Wasser hervorragen sah. Man holte dennoch den Hirsch, der muthig vorausschwamm, bald ein, und wenn man ihm nahe kam, gab man ihm den Fang, das ist, man stieß ihn mit einer Lanze mitten durch das Herz. Hierinn bestund das Ziel der kostbaren Jagd, und dessen mag sich freuen, wer kann. — Die übrigen Thie-

re werden, meistens zur Herbstzeit, auf dem Fuchsklopfen geschossen, und die Schweine gegen den Winter.

Die Landwirthschaft um den See.

Ich bin wie Sie auch der Meynung, theuerster Freund, daß man die Gelegenheit ergreifen soll, die Aufmerksamkeit des Publikums über gemeinschaftliche Angelegenheiten zu wecken, sie in Thätigkeit zu setzen, und so viel möglich, über wesentliche Grundsätze und Begriffe zu vereinigen, da es doch immer mit dem, was Verbesserung heißt, von unten anfängt, und die Gesundheit des Verstandes und der bürgerlichen Philosophie vom Mittelstande hinauf treibt. Die öffentlichen Schriften, die Fragen und Antworten, das sind itzt unsere Landtage. Endlich, wenn wir immer und immer miteinander sprechen, uns berathschlagen, uns um des Guten willen sogar freundschaftlich zanken, endlich, sage ich, werden doch die bessern Kenntnisse und Bestrebungen die herrschenden werden, und einmal in ein ordentliches Landsystem übergehen, dergleichen uns bisher (wie

andern werthen Leuten) hier und da gemangelt zu haben scheint.

Das Erdreich um den See war von jeher, und ist auch noch gegenwärtig nur mittelmäßig, und einer großen, ausgebreiteten Landwirthschaft ziemlich unfähig. Die Gründe sind häufig sandicht und mager, da der Dünger größtentheils bloßes Laubwerk ist. Einst verlegte man sich sehr stark auf den Hopfenbau; gegenwärtig wird weniger gebaut, die Obstbaumzucht aber macht immer größere Fortschritte. Man baut ferner Weitzen, Feesen, Roggen, Gerste und Haber, welches alles im Durchschnitte vier= bis sechsfach trägt. Erdäpfel, Rüben rc. werden häufiger gebaut als sonst. Die Stallfütterung ist nicht überall beliebt, wofür man seine guten Gründe hat, und Klee wird nur in einzelnen Aengern und Gärten gebaut. Man hält sich, und überwintert so vieles Vieh, als das magere Futter zuläßt, und an Mastvieh, oder an eine schönere Pferdzucht ist noch wenig gedacht worden. Zudem sind viele und schwere Viehseuchen um die Gegend nichts seltenes.

Holz sieht man viel, wahrscheinlich nur zu viel, und mitunter sehr schöne Buchen, aber

kaum eine und die andere junge Eiche, ungeachtet die vielen Einbäume auf dem See daraus verfertigt werden. Ohne Zweifel werden die jungen Stämme von dem Vieh, welches in den Wäldern weidet, zerknickt und abgefressen, wie ich denn im Durchgehen durch die Wälder einzelne Sprößlinge, um welche ein Bollwerk von Stauden gebaut war, gesehen habe. Die Bienenzucht, so wie der Flachsbau, liegen noch ziemlich darnieder. An dieser kaum mittelmäßigen Beschaffenheit der Landwirthschaft ist vorzüglich auch der sumpfige Boden Ursach.

Die Zurückreise.

Viele Gesellschaften wählen, wenn sie in die Stadt zurückkehren, den Weg über Wolfrathshausen; von welchem Marktflecken sie dann auf einem Floße nach München fahren.

In der That hat auch diese Zurückreise, wenn man nicht an Tag und Stunde gebunden ist, sondern eine Nacht in Wolfrathshausen zubringen kann, viele Vorzüge vor jener durch den Park. Von Berg sowohl, als von Allmannshausen und Ammerland führen äußerst romantische Fußpfade bald durch

kühlende Waldungen, bald über blühende Wiesen und wogende Saatfelder nach Wolfrathshausen, das von Berg und Allmannshausen $1\frac{1}{2}$, von Ammerland aber 2 Stunden entfernt ist. Ehe man den Berg herabsteigt, an dessen Fuß Wolfrathshausen gelegen ist, wird man auf einmal bei einer Kapelle neben dem Kalvariberg durch eine ungemein weite und reizende Aussicht sehr angenehm überrascht. Vor sich erblickt man den Marktflecken, bespült von den grünlichen Fluthen der Loysach, deren Lauf das Auge bis dahin verfolgt, wo sie von der Isar aufgenommen wird. Leztere sieht man schon in weiter Ferne, gleich einem lichten Streifen, der aus dem Gebirge sich herabzieht. Die Gegenden von Tölz, Holzkirchen, das ehemalige Kloster Beyerberg und viele Dörfer und Höfe stellen sich dem Auge dar, und im Hintergrunde blickt die schwarze Gebirgkette, im gewaltigen Kontraste mit diesen grünenden Auen, in fürchterlichen Schattirungen wolkenanstrebend hervor.

In Wolfrathshausen logirt man besonders gut beim Humpelbräu und beim Waizinger. An dem Abende noch, an welchem man

in Wolfrathshausen ankommt, läßt man ein Floß bestellen, die am andern Morgen gewöhnlich um 5 oder 6 Uhr von da abgehen; mit einem solchen Floße langt man in längstens 3 Stunden schon bei München an. Eine solche Fahrt kostet die Person nicht mehr als 15 — 20 kr.

Die Loisach trägt den Floß in anmuthigen Krümmungen durch liebliches Gebüsch, das üppigen Wuchses die Ufer umschattet, eine Viertelstunde weit ruhig auf ihrem Rücken, wo sie sich dann schäumend mit der schnell daher strömenden Isar vermählt. Immer enger, düsterer aber äußerst wildromantisch wird jetzt das Thal, das die Isar ganz mit ihren Fluthen bedeckt; jäh steigen die Ufer empor, von denen mächtige Felsblöcke hoch aus dem Dunkel des Waldes drohend herabblicken; vielfach stößt das Echo den Knall der auf dem Floß abgeschossenen Pistole zurück. Man ist beinahe froh, schnell von den Wellen durch diese Wildniß getragen zu werden, und doch möchte man den Anblick noch länger geniessen.

Man fährt endlich an dem schönen ehemaligen Kloster Scheftlarn vorüber und erblickt

nun bald zur Rechten den ungeheuern Felsen in der Isar, der vor beinahe 1400 Jahren der Römerbrücke, welche hier über die Isar führte, wahrscheinlich zu einer Unterlage diente *).

Jetzt kommt das alte Schloß und Dorf Grünwald auf einer lieblichen Anhöhe dem Auge entgegen, worauf man endlich das Dorf Pulach und das Heselohe, den bekannten Belustigungsort der Münchener, vorüberfährt und dann bald aus dem bisher immer engen Thal in die weite Ebene tritt, und vor sich die Thürme der Hauptstadt, rechts auf der Anhöhe das freundlich gelagerte Harlaching, links aber das romantische Thalkirchen erblickt, und dann unweit der schmerzhaften Kapelle ans Land steigt.

---

*) Gerade über diesem Felsen auf dem Berge sind noch deutliche Spuren eines römischen Brückenkopfs mit dreifachen Wällen und tiefen Gräben; eben so die Spur der alten Römerstrasse, die hier über die Isar gieng, und die nämliche ist, welche, wie ich oben angeführt habe, die Strasse nach Starenberg im Parke durchschneidet. Bei obigen römischen Schanzen werden bisweilen römische Münzen gefunden.

Wer kein Freund von Wasserfahrten auf Flössen ist, bedient sich der Post in Wolfrathshausen.

Dieses ist die Geschichte meiner Reise um den Würmsee. Ich habe wieder ein paar Tage unter Menschen gelebt, denen ich unbesorgt ins Angesicht sehen, und bey deren Reden und Antworten ich nie aus Vorsicht mich fragen durfte: Wie meynen sies? Sie meynen es gut und redlich, wie mit ihrem Feld und ihrem Baum, und geben Antworten, wie ihr Hain, der treu und willig jede Silbe zurückgiebt. Unbekannt mit großen Hofnungen und den Unruhen des Stadtlebens, kränken sie sich weder über den Lauf der Zeiten, noch über die Begebenheiten, die man etliche Stunden von ihnen groß und wichtig zu nennen pflegt. Es ist keine Frage, ob sie ihr Leben weiser als wir genießen. Die Meisten von uns werden im lebenslänglichen Taumel fortgerissen, und kommen nicht ein einzigesmal zu sich selbst, um zu sehen, welche gewaltige Thoren sie sind, und welcher kindischer Thorheiten wegen sie Freude und Freundschaft, und Leib und Seele dahingeben.

Ich liebe den Mann, der das Land und den Wald, und das einsame Wandeln auf heiliger Stätte liebt. Unsre gleichen Empfindungen an gleicher Stelle sind die Zeichen unserer geheimen Verwandtschaft und des Gleichlauts, mit welchem die Natur unsere Seelen vereinigt hat. Ich weiß, in welchen Gegenden er gerne verweilet, an welchen Schriften er Vergnügen findet, was er denket an der sanft dahin fließenden Quelle, oder am melancholischen Ufer, oder wenn im schweigenden Haine das Laub unter seinen Füssen rauscht, und mit welchem Aug er Licht und Schatten betrachtet. O wie entzückt uns das Landleben des Horaz, oder wie es Plinius, und vor und nach ihm mancher weise Mann, in dessen Beschreibungen und Gesängen es noch lebet, genossen hat!

„Glücklich der Mann" sang Pope in seinem schönen Gemälde des Waldes bey Windsor, „der diese Schatten bewohnt, den die Natur reitzt, und die Muse begeistert, den demüthigere Freuden im Herzen gefühlter Ruhe, beständiger Fleis, Bewegung und Stille wechselweise vergnügen. Er ärndtet Gesundheit von den Kräutern, die der Wald darbietet, und beraubt die Felder ihrer duftenden Arzneyen, heißt die mi-

neralischen Kräfte durch chemische Kunst heraufsteigen, und ziehet aus den Blumen die aromatischen Seelen. Jetzt merkt er auf den Lauf der rollenden Welten am Himmel, jetzt reiset er mit seinen Augen über figürliche Welten; entsigelt den gelehrten Vorrath alter Schriften, zieht Todte zu Rathe, und lebt vergangene Zeitalter noch einmal über. Oder sinnt auf einem gedankenvollen Spaziergang durch den schweigenden Wald, den Pflichten des Weisen und des Rechtschaffenen nach, um eine Mittelstrasse zu beobachten, sein eigener Freund zu seyn, der Natur zu folgen, und seinen Entzweck nicht aus den Augen zu verlieren. Oder er schaut mit mehr als sterbenden Augen zum Himmel auf, läßt seine freye Seele sich in die Luft schwingen, unter ihren verwandten Sternen vertraut umherwandeln, die Gegend betrachten, und ihre Heymath erkennen." Ihn däucht, er schweife durch geheiligte Gänge, und höre sanfte Musik den Hain hinunter tönen und sterben: durch den Schall geleitet wanderte er von Schatten zu Schatten, die göttliche Dichter ehrwürdig machten.

Leben Sie wohl, und behalten Sie mich lieb.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Westenrieder, Lorenz <<von>>,

Der Würm- oder Starenbergersee und die umliegende Gegend

München ; Burghausen 1811

Bamberg, Staatsbibliothek -- Hydr.o.23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11699066-2